

austauschen
verstehen
weiterkommen

Schafhirtenkultur in der Schweiz:

Eine Analyse zu Arbeit, Motivation und Ausbildung



Impressum

Herausgeberin AGRIDEA
Eschikon 28 • CH-8315 Lindau
T +41 (0)52 354 97 00 • F +41 (0)52 354 97 97
kontakt@agridea.ch • www.agridea.ch

Autorin-nen/Autor-en Franziska Hoffet, Daniel Mettler, AGRIDEA •

Redaktion Franziska Schawalder, AGRIDEA

Titelbild/Fotos Adrian Moser

Gestaltung Franziska Hoffet

Druck AGRIDEA

© AGRIDEA, April 2017

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Herausgebers ist es verboten, diese Broschüre oder Teile daraus zu fotokopieren oder auf andere Art zu vervielfältigen.

Sämtliche Angaben in dieser Publikation erfolgen ohne Gewähr.
Massgebend ist einzig die entsprechende Gesetzgebung.

Zusammenfassung

Der Hirtenberuf hat eine jahrtausendealte Tradition und ist auf der ganzen Welt verbreitet. Auch in der Schweiz gibt es eine lange Hirtentradition. Mit der landwirtschaftlichen Modernisierung und der heutigen schnelllebigen Gesellschaft ging er jedoch fast verloren. Ein Umdenken im Umgang mit der Natur, differenzierte Sömmerungsbeiträge sowie die Rückkehr der Grossraubtiere trugen zu besseren Bedingungen für den Beruf bei. Im Sömmerungsgebiet sind heute wieder häufiger Hirt/Innen anzutreffen und auch auf der Winterweide im Mittelland und Jura ziehen die Wanderherden noch durchs Land.

Die vorliegende Studie hat sich zum Ziel gesetzt, mehr über die Menschen zu erfahren, die Jahr für Jahr unter harschen Bedingungen Schafe hüten. Mit zwei Umfragen wurden Hirt/Innen in der Schweiz zu ihrer Motivation, ihrer Einstellung zur Natur und ihrer Beziehung zu den Tieren befragt. Zum einen wurde bei langjährigen Hirt/Innen Leitfadenterviews durchgeführt und zum andern wurden die Teilnehmenden der Schweizerischen Schafhirtenausbildung mittels einer Online-Umfrage befragt. Nebst den oben genannten Fragen schloss der Online-Fragebogen auch eine Evaluation über die Hirtenausbildung ein.

Die Schweizerische Schafhirtenausbildung wurde eingeführt, weil einerseits die Nachfrage an qualifizierten Hirt/Innen gestiegen ist und andererseits der Nachwuchs sowie eine Ausbildung fehlten. Seit 2009 wird sie auf Deutsch und seit 2013 auch auf Französisch angeboten. Die Evaluation der Ausbildung fällt positiv aus. Kritikpunkte gibt es einzig bei den Praktikumsplätzen und der Kommunikation mit den Alpverantwortlichen.

Die befragten Hirt/Innen üben über die Wintermonate verschiedene Berufe aus, wobei die Erfahreneren unter ihnen öfters landwirtschaftlichen Tätigkeiten nachgehen als die Unerfahreneren. Eine Erklärung dafür ist, dass es in anderen Berufen schwierig ist, auf die Dauer saisonal zu arbeiten. In der Landwirtschaft und mit einem eigenen Betrieb lässt sich dies oft besser einrichten.

Draussen und mit Tieren zu arbeiten bilden den Kern der Hirtenarbeit. Gleichzeitig sind diese zwei Punkte – für die erfahrenen wie für die unerfahrenen Hirt/Innen – die Hauptmotivationen für ihre Arbeit. Weitere Motivationen sind die eigene Erfahrung und die persönliche Weiterentwicklung. Der Erhalt der Tradition, die Produktion von Nahrung, die extensive Haltung und finanzielle Entscheidungen sind weitere wichtige Faktoren.

Die Einstellung zur Natur zeichnet sich durch Gemeinsamkeiten zwischen den Erfahrenen und Unerfahrenen aus. Für beide Gruppen ist klar, dass die Natur stärker ist und der Mensch sich anpassen muss. Sie haben ein Interesse an Botanik und Tierbeobachtungen und vor allem die Unerfahrenen halten sich auch zur Erholung gerne in der Natur auf. Der Einfluss der Arbeit als Hirt/In auf die Natur wird bei beiden Gruppen als positiv empfunden. Die durch die Herden geformte Kulturlandschaft ist für ein Grossteil der Befragten wertvoller als Wildnis. Wobei es für die meisten neben der Kulturlandschaft auch Wildnis geben und beides koexistieren soll.

Die Beziehung zu den Tieren kann zu inneren Konflikten führen: Einerseits bauen die Hirt/Innen emotionale Beziehungen zu ihren Schafen auf, in dem sie sich um sie kümmern und sie pflegen, wenn sie krank sind. Andererseits wissen sie, dass ihre Schafe meistens zur Fleischproduktion gehalten werden. Die Hirt/Innen gehen unterschiedlich damit um. Für manche ist es grundsätzlich in Ordnung Tiere zu schlachten. Andere sind grundsätzlich gegen das Schlachten von Tieren. Eine häufige Strategie ist es, sich von den Schlachttieren zu distanzieren und möglichst keine emotionale Beziehung zu den Tieren aufzubauen. Zu den Hunden haben viele Hirt/Innen eine enge, fast freundschaftliche Beziehung. Für andere sind sie vor allem Arbeitstiere, die wichtig für die Arbeit mit der Herde sind.

Aufbauend auf den Interviews und den Fragebögen wurden die folgenden vier Hirrentypen ermittelt:

- Die **Berufsschäfer/Innen** sind die traditionsverbundenen, die ihre Wurzeln oft in der Landwirtschaft haben. Zur Natur haben sie eine pragmatische Einstellung und gehen mit dem Nutzen gleichermaßen praktisch um wie mit den Herausforderungen. Ihre Hauptmotivation ist die Arbeit mit den Schafen, die eine grosse Faszination auf sie ausübt. Sie sind aber auch finanziell von ihnen abhängig, da sie hauptberuflich in der Landwirtschaft tätig sind und von der Lammfleischproduktion leben.
- Die **Naturverbundenen** arbeiten als Hirt/Innen, weil sie ein besonders naturnahes und naturverbundenes Leben suchen. Die Natur ist für sie die Grundlage des Lebens, sie darf und soll aber genutzt werden. Eine gute Herdenführung ist dabei besonders wichtig, da die Natur optimal und nachhaltig genutzt werden soll. Die Natur ist ein Kreislauf, wo Leben und Tod nahe beieinander sind. Das Schlachten von Tieren gehört zu dieser Ordnung, so lange die Tiere artgerecht gehalten werden.
- Die **Tierlieben** arbeiten als Hirt/Innen, da sie mit Tieren arbeiten wollen. Für sie steht das Tierwohl jedes Einzeltieres im Vordergrund. Sie pflegen emotionale Beziehungen zu den Tieren in der Herde und mehr noch zu ihren Hunden. Das Schlachten der Tiere ist für sie grundsätzlich eine schwierige Angelegenheit, da sie am liebsten alle Tiere in ihrer Herde behalten würden. Da sie aber leidenschaftlich gerne als Hirt/Innen arbeiten, nehmen sie diesen Gewissenskonflikt in Kauf.
- Die **Selbstverwirklicher/Innen** suchen in der Arbeit als Hirt/In einen inneren Frieden oder einen Ausgleich zum Alltag. Vor der Hirtenarbeit haben sie bereits andere Berufe ausgeübt, die sie nicht befriedigt haben. In der Arbeit als Hirt/In sehen sie eine sinnvolle Tätigkeit auf ihrer Suche nach Selbstentfaltung. Die Nähe zur Natur und den Tieren sowie das einfache Leben machen die Hirtenarbeit so befriedigend

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	6
1.1	Transhumanz in der Schweiz.....	6
1.1.1	Auf Alpweiden im Sommer.....	6
1.1.2	Wanderherden im Winter.....	8
1.2	Schweizerische Schafhirtenausbildung	9
1.3	Literaturübersicht	9
2	Fragestellung und Methode.....	10
2.1	Ziel der Studie und Forschungsfragen	10
2.2	Methode	10
2.2.1	Leitfadeninterviews	11
2.2.2	Fragebogen.....	11
3	Ergebnisse.....	12
3.1	Schweizerische Schafhirtenausbildung	12
3.1.1	Motivation für die Teilnahme an der Ausbildung.....	12
3.1.2	Evaluation der Ausbildung	12
3.2	Fragebogen.....	14
3.2.1	Beruflicher Hintergrund	14
3.2.2	Motivation für den Hirtenberuf	15
3.2.3	Einstellung zur Natur.....	16
3.2.4	Beziehung zu Tieren.....	16
3.3	Interviews mit erfahrenen Hirtinnen und Hirten	17
3.3.1	Motivation für den Hirtenberuf	17
3.3.2	Einstellung zur Natur.....	18
3.3.3	Beziehung zu Tieren.....	18
4	Synthese	21
4.1	Motivation für den Hirtenberuf	21
4.2	Einstellung zur Natur.....	21
4.3	Beziehung zu Tieren.....	22
4.4	Erstellen der Hirtentypen	22
4.5	Vergleich mit anderen Studien	24
4.6	Hirtentradition im Wandel? Vergleich der Erfahrenen und Unerfahrenen	24
5	Schlussfolgerungen	26
6	Danksagungen	26
7	Abbildungsverzeichnis.....	27
8	Literaturverzeichnis	28

1 Einleitung

Der Hirtenberuf ist einer der ältesten Berufe überhaupt und ist in zahlreichen Formen auf der ganzen Welt verbreitet. In der Schweiz besteht er bis heute, doch er durchlebte Höhen und Tiefen. Auf kleinbäuerlichen Betrieben wurden verschiedene Nutztierarten gehalten. Viele Betriebe hielten einige Schafe im Nebeneinkommen. Die Intensivierung der Landwirtschaft hatte zur Folge, dass auf einen oder einige wenige Betriebszweige gesetzt wurde. Die Schafhaltung wurde vermehrt zugunsten von anderen Betriebszweigen wie zum Beispiel der Milchproduktion aufgegeben. Vor allem im intensiv nutzbaren Mittelland war diese Entwicklung deutlich, im Berggebiet etwas weniger.

Neben der Intensivierung der Landwirtschaft spielte wohl nicht zuletzt die Ausrottung der Grossraubtiere eine Rolle, die den Hirtenberuf ins Abseits geraten liess. Ohne Raubtiere in den Bergen und mit freiem Weidegang konnten Schafe und Ziegen ohne ständige Kontrolle gesömmert werden.

Verschiedene Faktoren schaffen heute wieder bessere Rahmenbedingungen für den Hirtenberuf: Das wachsende ökologische Bewusstsein der Gesellschaft, das die extensive Weidehaltung begünstigt oder Raum für Grossraubtiere fordert. Die vorliegende Untersuchung setzt sich mit dem Thema der Schafhirt/Innen auseinander und geht der Frage nach, wer diese Menschen sind und was sie dazu bewegt, Jahr für Jahr unter einfachen oder sogar beschwerlichen Bedingungen Schafe zu hüten.

1.1 Transhumanz in der Schweiz

Die Transhumanz umfasst Formen der saisonalen Verschiebung von Tierherden. Verschiedene Tiere werden von Hirt/Innen in Herden durch extensive Flächen getrieben. Dabei handelt es sich meistens um Gebiete, die nicht mit Ackerbau bewirtschaftet werden können, also marginales Land, das wenig produktiv oder schlecht zugänglich ist.

Als Hirt/Innen bezeichnet man Personen, die eine Herde hüten und sie zu Fress- und Übernachtungsplätzen führen. Meistens sind es Schafe, seltener auch Rinder oder Ziegen, die nicht zur Milchproduktion gehalten werden oder aber Galtvieh, das gesömmert wird. Mit Senn/Innen oder Äpler/Innen ist eher Personal auf Kuhalpen gemeint, das explizit an der Milchverarbeitung beteiligt ist.

In der Schweiz findet die Transhumanz ihre Bedeutung durch den Sömmerungszyklus im Berggebiet. Dabei war das Grossvieh schon immer der entscheidende Faktor, obwohl das Kleinvieh eine wichtige Ergänzung bedeuten konnte. Spricht man von der Schweizerischen Hirtenkultur, sind auch eher die Hirt/Innen und Senn/Innen des voralpinen Raumes gemeint. Sie sind die wichtigen Akteure, die den Stolz der Alpwirtschaft mit dem Rindvieh verkörpern. Neben dem Sömmerungsgebiet findet man heutzutage in der Schweiz auch Schafhirt/Innen auf der Winterwanderung im Mittelland und Jura.

1.1.1 Auf Alpweiden im Sommer

Unter den Angestellten auf Sömmerungsbetrieben ist das Schafhirtenpersonal traditionellerweise am untersten Ende der Hierarchie. In der Tradition der gemischten Familienbetriebe wurde für die Behirtung von Schafherden oft durch kollektive Weidesysteme Hirtenpersonal rekrutiert und organisiert. Auf Privatalpen waren dies meist die jüngeren Familienmitglieder. Die Hirtenkultur war entsprechend in den Familien und Dorfgemeinschaften verankert. Die Schafalpen waren dazumal wie auch heute meistens die am weitesten abgelegenen und steilsten Alpen. Dabei boten sie einen bescheidenen Lohn und wenig Komfort. Diese Abstufung ist bis heute spürbar: Die Unterkünfte auf Schafalpen sind oft schlechter ausgestattet als diejenigen auf Kuhalpen (Gilli et al. 2016).

In der Schweiz werden auf gut 7000 Sömmerungsbetrieben über 300'000 Normalstösse¹ gesömmert (BLW 2016). Diese setzen sich aus Rindvieh, Schafen, Ziegen, Pferden und wenigen anderen Tieren zusammen. Zwei Drittel davon sind Milchkühe, Mutterkühe und anderes Rindvieh; nur zirka acht Prozent davon sind Schafe (vgl. Abbildung 1).

¹ Ein Normalstoss entspricht der Sömmerung einer raufutterverzehrenden Grossvieheinheit (RGVE) während 100 Tagen. 1 GVE entspricht dem Futterverzehr und dem Anfall von Mist und Gülle einer 650 kg schweren Kuh. Ein über einjähriges Schaf entspricht 0.17 GVE.

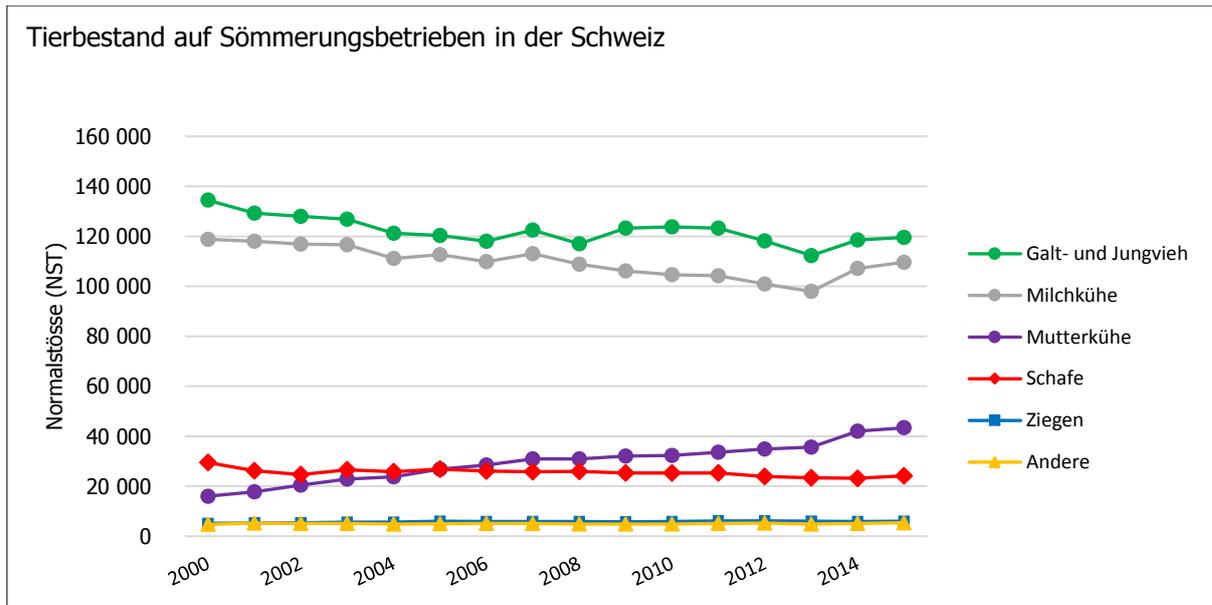


Abbildung 1: Tierbestand auf Schweizer Sömmerungsbetrieben, in Normalstössen. Quelle: BLW 2016

Die Schafpopulation in der Schweiz beträgt gut 400'000 Schafe (BFS, 2016) mit leicht abnehmender Tendenz. Die Mehrheit der Schafbetriebe liegt im Berggebiet und über die Hälfte der Schafe wird gesömmert. Für die Sömmerung von Schafen gibt es drei unterschiedliche Weidesysteme: Standweide, Umtriebsweide und ständige Behirtung. Schafe, auf einer Standweide haben freien Weidegang innerhalb eines bestimmten Perimeters, sie werden nicht geführt und wählen selber ihre Fress- und Übernachtungsplätze aus. Sie werden dabei regelmässig kontrolliert. In der Umtriebsweide ist die Alpfläche in verschiedene Weidesektoren getrennt, diese werden mit Zäunen begrenzt. Die Schafe werden von Sektor zu Sektor getrieben, was eine gleichmässige Bewirtschaftung des Gebiets erlaubt. Bei der ständigen Behirtung ist ständig ein Hirt oder eine Hirtin bei der Herde und führt diese zu den Fress- und Übernachtungsplätzen.

Schafe fressen am liebsten junges, zartes Futter, was auf Standweiden zu ungleichmässiger Nutzung führt. Da die Standweide noch bis zur Jahrtausendwende das häufigste Weidesystem war, wurden vermehrt ökologischen Schäden auf Alpweiden verzeichnet. Für eine nachhaltigere Bewirtschaftung der hoch gelegenen, sensiblen Vegetationszonen wurden beginnend im Beitragsjahr 2003 die Weidesysteme Umtriebsweide und ständige Behirtung mit höheren Sömmerungsbeiträgen entschädigt (Vogel 2003, Foppa et al. 2013). Auf Umtriebsweiden oder mit ständiger Behirtung können Herden gezielter geführt und somit die Alpweiden gleichmässiger genutzt werden. Die Erhöhung der Sömmerungsbeiträge ist vermutlich nicht der einzige Faktor, der dazu geführt hat, dass es heute wieder mehr Hirt/Innen gibt. Er ist jedoch einer der Hauptanreize für die Sömmerung mit ständiger Behirtung. Während 2003 rund 20 Prozent der Schafe ständig behirtet wurden, waren es 2015 über 40 Prozent. Der Anteil der in Umtriebsweide gesömmerten Schafe blieb über den gleichen Zeitraum etwa gleich bei rund 20 Prozent (vgl. Abbildung 2)².

² Die Grafik ist auf den Zahlen der Sömmerungsbeiträge basiert. Umtriebsweiden mit Herdenschutzhunden laufen in den Sömmerungsbeiträgen unter ständiger Behirtung. Die scheinbare Abnahme der Umtriebsweiden in der Grafik ist darauf zurückzuführen, dass vermehrt Umtriebsweiden mit Herdenschutzhunden geschützt werden und so unter ständiger Behirtung aufgeführt werden. In den letzten Jahren hat die Zahl der Umtriebsweiden eher zu- als abgenommen.

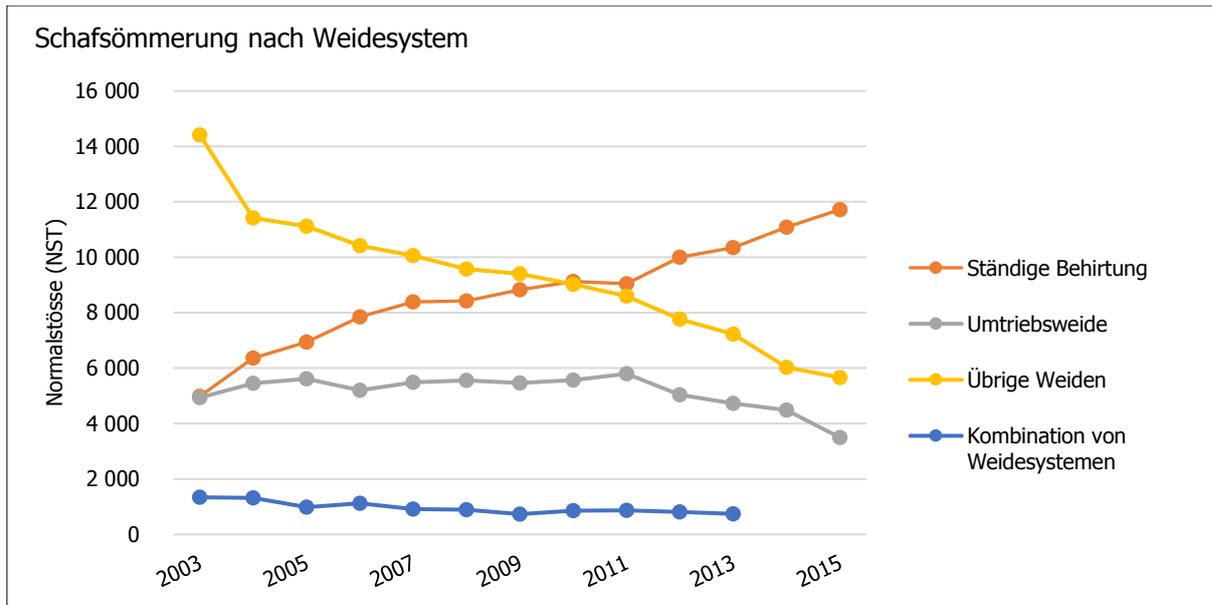


Abbildung 2: Entwicklung der Weidesysteme in der Schafsömmern, in Normalstössen. Quelle: BLW 2016

1.1.2 Wanderherden im Winter

Nach der Sömmern werden Lämmer, die das Schlachtgewicht erreichen, bereits verkauft. Die restlichen Schlachtlämmer werden weiter ausgemästet. Während heutzutage viele Lämmer in Ställen ausgemästet werden, sind die Wanderherden die traditionelle Lösung. Sie profitieren von der Genügsamkeit der Schafe, den Vegetationsresten auf Weiden im Mittelland und den klimatischen Unterschieden zwischen Berg und Tal.

Bis Anfang des 19. Jahrhunderts zogen ausschliesslich Bergamasker und süddeutsche Wanderhirten mit ihren Herden durch das Schweizer Mittelland. In der Westschweiz entwickelte sich die Schweizer Wanderschäferei schon Anfang des 20. Jahrhunderts, einen richtigen Aufschwung erlebte sie aber erst nach dem zweiten Weltkrieg (Wirth 1951). Wenn die Herden auch in Schweizer Besitz waren, wurden bis in die 50er Jahre nach wie vor Bergamasker und deutsche Hirten für die Winterweide angestellt (Wirth 1951). Langsam gab es im Hirtenpersonal einen Wechsel und heute gibt es nebst den deutschen und italienischen auch Schweizer Hirt/Innen, die Winter für Winter mit ihren Herden Wiesen im Mittelland und im Jura abweiden. In der Schweiz werden ausschliesslich Schafe auf der Winterweide gehalten, da sie besonders robust sind und auch bei tiefen Temperaturen draussen sein können.

Laut Tierseuchenverordnung (TSV) sind Wanderherden nur zwischen dem 15. November und dem 15. März erlaubt und es dürfen keine trächtigen Tiere in den Herden mitlaufen. Für jeden Kanton, den die Herde quert, muss beim kantonalen Veterinäramt eine Bewilligung eingeholt werden. Für die Bewilligung muss die Route und alle Gemeinden, die durchquert werden, angegeben werden. Für den Winter 2016/2017 wurden durch die kantonalen Ämter insgesamt 49 Bewilligungen für Wanderherden ausgestellt. Da viele der Herden in mehreren Kantonen weiden, kann die genaue Zahl der Wanderherden nicht bestimmt werden. Schätzungsweise sind es zwischen 25 und 30 Herden³. Diese Zahl ist relativ stabil. In seinem Artikel «Die Wanderschäferei in der Schweiz» zählte der Autor 38 Wanderherden für den Winter 1949/1950 (Wirth 1951).

³ Diese Zahl wurde durch direkte Anfrage bei den kantonalen Ämtern ermittelt.

1.2 Schweizerische Schafhirtenausbildung

Der Hirtenberuf entstand aus einer landwirtschaftlichen Tradition, in der das Wissen über Weide und Vieh direkt von den Erfahrenen auf die Jungen übertragen wurde. Somit waren Hirten typischerweise in der Landwirtschaft geformt und männlich. Dieses «typische Hirtenprofil» hat sich in den letzten Jahren drastisch verändert: Heute interessieren sich immer mehr Frauen und Menschen ohne landwirtschaftlichen Hintergrund für den Hirtenberuf (Miller 2016).

Mit der Einführung der differenzierten Sömmerungsbeiträge und der Rückkehr der Grossraubtiere stieg die Nachfrage nach kompetentem Hirtenpersonal für ständig behirtete Alpen. Der Hirtenberuf gewann wieder an Attraktivität was zur Folge hatte, dass sich Personen dafür interessierten, die nicht dem typischen «Hirtenprofil» entsprachen. Gleichzeitig bedeutete der stete Rückgang an Schafbetrieben auch einen Wissensverlust. Damit wurde die Notwendigkeit einer Schafhirtenausbildung deutlich, die sich an Personen mit unterschiedlichen Hintergründen richtet.

Im Vergleich zur Schweiz gibt es zum Beispiel in Frankreich schon lange eine Ausbildung für Hirt/Innen und in Deutschland kann man sogar eine Berufslehre als Schäfer/In machen. In der Schweiz gibt es zwar Alpinsenkenurse, die an verschiedenen landwirtschaftlichen Schulen angeboten werden, diese haben jedoch den Fokus auf Kuhalpen und das Käsen gesetzt. Für Schafhirt/Innen gab es lediglich einen fünftägigen Kurs am Landwirtschaftszentrum in Visp und ein zweitägigen Kurs am Plantahof in Landquart. Diese Kurse waren eher als Einstieg gedacht und eine breitere und fundierte Ausbildung war gefragt. Aufgrund dessen wurde im Jahr 2009 die schweizerische Schafhirtenausbildung durch die AGRIDEA und die landwirtschaftlichen Schulen in Landquart und Visp ins Leben gerufen. Seit 2013 gibt es die Ausbildung auch auf Französisch. Sie ist inhaltlich gleich aufgebaut wie die deutsche Ausbildung (vgl. Tabelle 3). Die Kurse werden an der «Ecole d'agriculture du Valais» in Châteauneuf angeboten.

Die Ausbildung ist modulartig aufgebaut und hat Theorie- und Praxisteile. Die verschiedenen Module der Ausbildung können über ein bis zwei Jahre verteilt besucht werden. Während die Theorieteile an landwirtschaftlichen Schulen durchgeführt werden, können die Praktika direkt bei langjährigen, erfahrenen Hirt/Innen absolviert werden. Während zehn Tagen wird den Teilnehmenden in drei Modulen die Alpwirtschaft, Tiergesundheit und die Arbeit mit Herdengebrauchshunden näher gebracht. Das in den Kursen erworbene Wissen kann über drei Monate in den Praktika angewendet werden. Dies sind einerseits das zweimonatige Sommerpraktikum auf einer Alp und das dreiwöchige Winterpraktikum im Stall.

Die Module sind so gestaltet, dass auch Personen ohne jegliche Erfahrung mit Schafen oder in der Landwirtschaft daran teilnehmen können. Seit dem ersten Kurs im Jahr 2009 haben insgesamt 42 die Ausbildung abgeschlossen, wovon 28 (20 Hirtinnen und 8 Hirten) die deutsche und 14 (6 Hirtinnen und 8 Hirten) die französische Ausbildung abgeschlossen haben.

1.3 Literaturübersicht

Wenn man einen Blick in die Literatur wirft und Arbeiten zum Thema «Alpwirtschaft» sucht, wird einem der grosse Stellenwert des Themas bewusst. Gerade in der Schweiz wurde seit der Jahrtausendwende viel zum Thema Alpwirtschaft geforscht und befragt. Zum Thema «Hirtenkultur» bezogen auf Schafhirt/Innen findet man hingegen wenig bis keine sozialwissenschaftlichen Studien.

Im Verbundprojekt AlpFUTUR⁴ wurden verschiedenen Aspekte der Alpwirtschaft erforscht. Das Teilprojekt «Äpler/Innen» (Calabrese und Mann 2012) untersuchte die Arbeitsmotivation von Äpler/Innen in der Schweiz. Mit Interviews wurden Äpler/Innen auf verschiedenen Alpen mit unterschiedlichen Nutztieren und Hintergründen befragt. Abschliessend machten sie eine Einteilung in die vier Typen «Eremit/Innen», «Naturliebhabende», «Traditionsverbundene» und «Grenzgänger/Innen». Die Eremit/Innen suchen die Ruhe auf der Alp, das einfache Leben und einen Unterbruch vom Alltag. Oft gehen sie nur wenige Sommer «z'Alp». Die Naturliebhabenden haben eine besondere Beziehung zur Natur und den Tieren und suchen ein Leben, das besonders im Einklang mit der Natur ist. Die Traditionsverbundenen haben die Äplertradition schon seit Generationen in ihrer Familie und sind schon im Zyklus der Sömmerung aufgewachsen. Die Grenzgänger/Innen sind diejenigen, die Sommer für Sommer aus dem Ausland in die Schweiz kommen, um auf einem Sömmerungsbetrieb zu arbeiten. Für sie ist im Gegensatz zu den anderen Typen der Lohn ein entscheidender Faktor.

Mit dem Thema der Städter/Innen, die auf einer Alp arbeiten, hat sich Andreas Schweizer (2001) in seiner Studie auseinandergesetzt. Er beschreibt die Lebenswelten von städtischen Äpler/Innen vor, während und nach der Alp und wie sie sich verändern. Ebenfalls mit den Lebenswelten von Äpler/Innen haben sich Maria-Pia Gennaio

⁴ Projektbeschrieb und Publikationen unter www.alpfutur.ch

(2004) und Simon Moser (2012) auseinandergesetzt. Sie stützen sich in ihren Interviews auf langjährige Älpler/Innen. In der Studie «Die Alp als Ort der Gegenkultur» setzt sich Markus Schütz (2010) mit der Alp als einen Ort auseinander, der seit den 70er Jahren vermehrt für Angehörige alternativer Bewegungen interessant wurde.

Jurt et al. (2015) thematisieren einen anderen Aspekt der Alpwirtschaft. Das Berggebiet ist in vielen Aspekten wechselhaft und seine Bewohner/Innen müssen sich anpassen. Wie sich Familien in der Alpwirtschaft mit diesen Veränderungsprozessen auseinandersetzen, was für sie die grössten Risiken sind und wie sie diese bewältigen, wird in dieser Arbeit thematisiert.

Bei diesen Studien handelt es sich hauptsächlich um «Älpler/Innen», also Personal auf Kuhalpen oder seltener auch Ziegenalpen. Etwas mehr Berücksichtigung fand die Schafhaltung unter naturwissenschaftlichen Studien. Hier gibt es einige, die die Schafhaltung im Alpenraum untersuchen. Ebenfalls ein Teilprojekt von AlpFUTUR untersuchte zum Beispiel verschiedene Aspekte der Schafsommerung wie die ökologischen Auswirkungen auf das Sommerungsgebiet, Schlachtleistung der Lämmer und Abgänge (Werder et al. 2012).

Verglichen mit der Gesamtzahl der Angestellten in der Alpwirtschaft machen die Schafhirt/Innen eher einen kleinen Anteil aus. Ihre Arbeit unterscheidet sich aber grundsätzlich von der der Älpler/Innen. Zum einen stellen sie keine Alp-Produkte her, sie sind voll und ganz für die Versorgung der Tiere zuständig. Zum anderen verbringen sie mehr Zeit im Freien, besonders wenn die Schafe ständig gehütet werden. Oft leben die Schafhirt/Innen auch in einfacheren Umständen als ihre Berufskolleg/Innen auf den Kuhalpen und sind selten im Team auf der Alp.

2 Fragestellung und Methode

2.1 Ziel der Studie und Forschungsfragen

Der Hirtenberuf hat während seiner langen Tradition viele Änderungen durchlebt. Dabei haben sich auch die Menschen, die ihn ausüben verändert. Immer mehr Menschen aus unterschiedlichen Berufsfeldern interessieren sich für diesen Beruf. Heute sind es nicht mehr nur «Aussteiger/Innen», die sich dazu entschlossen, ihr komfortables Leben gegen einen Hirtenstock, eine einfache Hütte und eine Herde blökender Schafe einzutauschen. Wer diese Menschen eigentlich sind, das ist die Kernfrage dieser Studie.

Da sozialwissenschaftliche Studien zu Schafhirt/Innen äusserst selten sind, thematisiert die vorliegende Studie ausschliesslich Schafhirt/Innen. Ziel ist es, einen Einblick in die Welt der Hirt/Innen zu erhalten und mehr über sie zu erfahren.

Für diese Studie wurden folgende drei Fragen bearbeitet:

- Was ist die Arbeitsmotivation der Hirt/Innen?
- Wie ist ihre Einstellung zur Natur?
- Wie sieht ihre Beziehung zu den Tieren aus?

Bezogen auf diese drei Forschungsfragen wurden folgende übergeordnete Fragen bearbeitet:

- Ist es möglich, unterschiedliche Hirtentypen zu identifizieren?
- Gibt es Unterschiede zwischen erfahrenen und unerfahrenen Hirt/Innen?

Neben diesen Forschungsfragen und Themen widmet sich ein Kapitel der Schafhirtenausbildung. Innerhalb des Online-Fragebogens wurde neben den obigen Fragestellungen zusätzlich eine Evaluation der Ausbildung durchgeführt.

2.2 Methode

Die Daten dieser Studie wurden empirisch erhoben. Aufgrund der – hauptsächlich – Erörterung von Einstellungen und Wahrnehmungen, wurden zwei verschiedene qualitative Methoden – Interview und Online-Umfrage – angewendet. Die Stichproben erfolgten aus zwei Gruppen: erfahrene Hirt/Innen und Teilnehmende der Hirtenausbildung. Im ersten Teil wurden erfahrene Hirt/Innen mittels Interviews befragt. Im zweiten Teil wurden die Teilnehmenden der Hirtenausbildung mittels einer Online-Umfrage befragt.

Um unterschiedliche Tiefen in der Untersuchung zu ermöglichen, wurden zwei verschiedene Methoden gewählt. Da, wo man mit einer Befragung mittels Fragebogen an Grenzen stösst, bringen Interviews tiefere Einsichten. Und weil Fragebögen eine höhere Zahl an Befragten ermöglichen, wurde die Kombination der beiden Methoden gewählt. Idealerweise würden auch Interviews mit Teilnehmenden der Hirtenausbildung durchgeführt, da es insgesamt ein stimmigeres Bild zeichnen würde. Mit den vorhandenen Daten liegt ein grösserer Schwerpunkt auf den erfahrenen Hirten.

2.2.1 Leitfadeninterviews

Für die Befragung der erfahrenen Hirt/Innen wurden Leitfadeninterviews als Methode gewählt. Im Gegensatz zu strukturierten Interviews mit geschlossenen Fragen, lassen Leitfadeninterviews mit offenen Fragen den Befragten mehr Freiraum für ihre Antworten. Der Leitfaden wird nicht als strukturierte Abfolge der Fragen genutzt, sondern eher als Gedächtnisstütze. So kann das Interview durch die Befragerin gelenkt werden, ohne den Freiraum der Befragten einzuschränken bzw. die eigenen Ansichten einfließen zu lassen. Nebst einigen Personenangaben folgten die Fragen im Leitfaden den drei Themen «Motivation für den Hirtenberuf», «Einstellung zur Natur» und «Beziehung zu den Tieren».

Die Hirt/Innen wurden aufgrund ihrer Erfahrung ausgewählt. Die Auswahl wurde bewusst getroffen, um verschiedene Altersklassen, Kantone sowie Frauen und Männer zu berücksichtigen. Insgesamt wurden 16 Personen ausgewählt, davon haben 15 zugesagt, wobei eine Person später wieder abgesagt hat. Insgesamt wurden also 14 Interviews durchgeführt.

2.2.2 Fragebogen

Der Fragebogen wurde parallel zum Leitfaden aufgesetzt. Nach Abschliessen der Interviews wurden die Fragen angepasst. Er besteht aus 24 Fragen zu den gleichen Themen wie in den Leitfadeninterviews. Die Fragen wurden mehrheitlich mit geschlossenen, wenige auch mit offenen Antworten gestellt. Die Fragen zur Motivation für die Hirtenarbeit, Einstellung zur Natur und Beziehung zu Tieren sowie die Evaluation der Hirtenausbildung konnten mit vierstufigen «Likert-Skalen» bewertet werden.

Die Befragung der Teilnehmenden der Hirtenausbildung wurde online durchgeführt. Sie wurden per E-Mail zur Umfrage eingeladen. Der Online-Fragebogen wurde mit der Software «Findmind» aufgesetzt und durchgeführt.

Um einen besseren Vergleich zwischen den Teilnehmenden der Ausbildung und den Erfahrenen herstellen zu können, wurde der Fragebogen auch an die Erfahrenen gerichtet (ohne die Fragen zur Hirtenausbildung). Die Fragen wurden jeweils nach den Interviews direkt durch die Interviewerin gestellt.



3 Ergebnisse

3.1 Schweizerische Schafhirtenausbildung

3.1.1 Motivation für die Teilnahme an der Ausbildung

Die meistgenannte Motivation sich für die Schafhirtenausbildung anzumelden war, der Wunsch mit Tieren zu arbeiten. Draussen arbeiten und die Verbesserung der Kenntnisse über Hunde und Schafe waren ebenfalls wichtige Gründe.

Weniger wichtig waren die beiden Punkte «Verbesserung der Fähigkeiten als Hirt/In» sowie «einfacher eine Stelle als Hirt/In zu finden». «Einfach mal ausprobieren, ob die Hirtenarbeit etwas ist» war ebenfalls unter den weniger wichtigen Motivationen, sich für die Ausbildung anzumelden. Dies zeigt, dass sich die Ausbildungs-Interessierten vorher damit auseinander gesetzt haben. Sie wissen bereits, dass sie sich für die Hirtenarbeit interessieren und melden sich nicht einfach mal so zum Ausprobieren an.

Tabelle 1: Übersicht deutsche und französische Version der Schweizerischen Schafhirtenausbildung

Schweizerische Schafhirtenausbildung	<i>Formation suisse des bergères et berges de mouton</i>
Modul 1	<i>Le berger et les moutons</i>
Allgemeine Einführung in die Alpwirtschaft	<i>Introduction générale à l'économie alpestre</i>
Weidewirtschaft in den Alpen	<i>Détention et estivage des moutons</i>
Modul 2	<i>Chiens de conduite et de protection</i>
Schafhaltung und Schafsommerung	<i>Chiens de troupeaux</i>
Tierschutz im Kontext Alp	<i>Concept suisse de protection des troupeaux</i>
Modul 3	<i>Gestion de l'alpage</i>
A) Überblick Herdengebrauchshunde	<i>Gestion de l'herbe dans les alpages</i>
B) Nutztiere hüten und bewegen mit dem Arbeitshund	<i>Gestion du troupeau à la montagne</i>
Modul 4	<i>Stages pratiques</i>
A) Alp- und Stallpraktikum	<i>Stage en bergerie, Stage à l'alpage</i>
B) (fakultativ) Weiterführende Ausbildung Hütehunde	<i>Formation complémentaire (facultative) des chiens de conduite</i>

3.1.2 Evaluation der Ausbildung

Für die Evaluation der Qualität der Ausbildung wurden die Module individuell bewertet. Dabei wurden die Teilnehmenden gefragt, wie viel Neues sie in den einzelnen Modulen gelernt haben und wie praxisrelevant die Module waren.

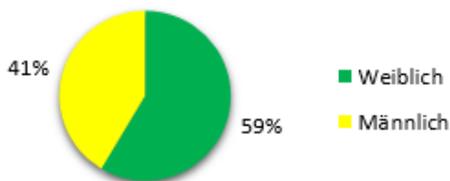
Auf die Frage, wie viel Neues die Teilnehmenden in den einzelnen Modulen gelernt haben, wurden alle Module positiv bewertet. In der deutschen Ausbildung wurden vor allem die Module 2 «Schafhaltung und -sommerung und Tierschutz im Kontext Alp», 3b «Hirtenhunde Kurs Theorie und Praxis» sowie die Alp- und Stallpraktika sehr positiv bewertet. In der französischen Ausbildung war die Bewertung ähnlich. Das Modul «Berger/mouton» und die Praktika wurden sehr positiv bewertet.

Die Praxisrelevanz der einzelnen Module wurde ähnlich bewertet. Speziell die Module 3b «Hirtenhundekurs Theorie und Praxis» sowie die Alp- und Stallpraktika wurden als sehr praxisrelevant bewertet. In der Französischen Ausbildung fiel die Bewertung für die ersten beiden Module («berger/mouton» und «alpage/herbage») bezüglich der Praxisrelevanz etwas weniger positiv aus. Die Module «chiens de conduite» und die beiden Praktika wurden wiederum als sehr praxisrelevant bewertet.

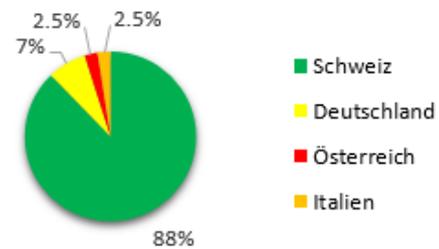
In den Kommentaren zur Ausbildung wurde unter anderem gewünscht, dass allgemein mehr Praktisches gemacht wird und speziell auch mehr Praxis am Schaf gelernt wird (z.B. Klauenschneiden). Einige meinten auch, dass die Ausbildung länger und vertiefter sein könnte. Am meisten Kritik gab es an den Praktikumsplätzen. Einerseits gibt es zu wenige Praktikumsplätze und teilweise sind sie nicht gut. Und andererseits ist die Kommunikation mit den Alpverantwortlichen manchmal schwierig.

Die Ausbildung wird überwiegend positiv beurteilt. Punkte, die verbessert werden könnten sind die Kommunikation mit den Alpverantwortlichen für die Praktika sowie die Anzahl und Qualität der Praktikumsplätze. Wenn möglich könnten auch die praktischen Teile in den Modulen ausgeweitet und im Speziellen mehr am Schaf gearbeitet werden. Laut den ausgefüllten Fragebogen ist der Umfang und Inhalt der Ausbildung für die Teilnehmenden befriedigend und generell wird die Ausbildung mit einer positiven Erfahrung bewertet.

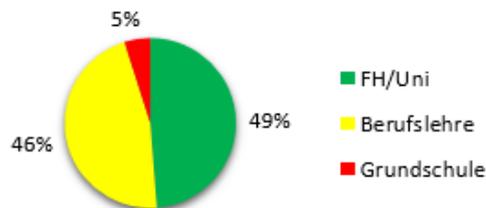
Geschlechterverteilung



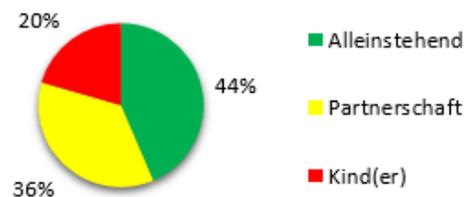
Nationalitäten



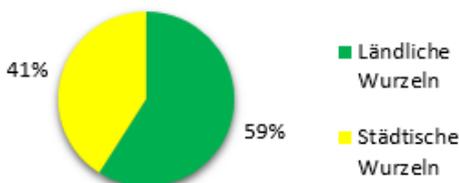
Ausbildung



Familie



Stadt-/Land-Bezug



Bezug zur Landwirtschaft

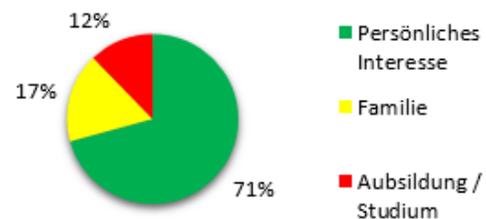


Abbildung 3: Demografische Daten der Teilnehmenden der Hirtenausbildung.

3.2 Fragebogen

Von den 102 gültigen E-Mail Adressen haben 39 Personen den Online-Fragebogen vollständig ausgefüllt. Teilweise wurde nur die Evaluation der Hirtenausbildung ausgefüllt, in diesen Fällen wurden auch unvollständig ausgefüllte Fragebogen zur Auswertung berücksichtigt. In den folgenden Erläuterungen sind, wenn nicht ausdrücklich von den erfahrenen Hirt/Innen die Rede ist, die Teilnehmenden der Hirtenausbildung gemeint.

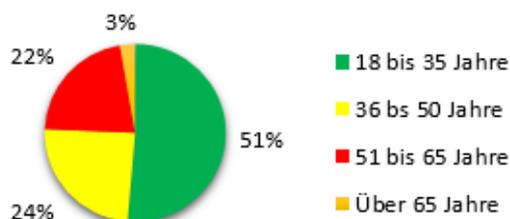
Teilnehmende aus der französischen und der deutschen Ausbildung waren etwa gleich vertreten. Aufgeteilt nach Geschlecht zeigt sich, dass deutlich mehr Frauen an der Hirtenausbildung teilnehmen. Unter den Teilnehmenden der Hirtenausbildung gibt es eine knappe Mehrheit mit ländlichen Wurzeln. Den Bezug zur Landwirtschaft haben die meisten aus persönlichem Interesse und nur wenige sind schon in der Landwirtschaft aufgewachsen oder haben ihre Ausbildung in einem landwirtschaftlichen Themenbereich gemacht (vgl. Abbildung 3).

Die meistvertreteste Altersklasse unter den Teilnehmenden der Ausbildung war 18 bis 35 Jahre (vgl. Abbildung 4). Im Vergleich dazu war die grösste Gruppe unter den Erfahrenen 51 bis 65 Jahre. In beiden Gruppen war jeweils eine Person über 65 Jahre.

Die Hälfte der Absolvent/Innen hat nach Abschluss der Ausbildung auf einer Alp gearbeitet. Die meisten haben dabei zwischen zwei und drei Saisons gearbeitet. Auf die Frage, ob sie in Zukunft als Hirt/In arbeiten möchten, haben die meisten mit vielleicht geantwortet. Die genannten Gründe, die diese Entscheidung beeinflussen waren vielfältig. Das am meisten genannte Kriterium war die Vereinbarkeit von Job und der Hirtenarbeit im Sommer. Für viele ist es nicht möglich, mehrere Monate frei zu nehmen wenn sie eine feste Stelle haben. Neben einer festen Stelle ist die Familie ein weiterer Faktor, die die Entscheidung beeinflusst. Die Hirtenarbeit erfordert aufgrund ihrer Saisonalität eine Flexibilität oder sogar eine gewisse Kreativität um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Für viele ist dies nicht möglich oder auf die Dauer auch nicht wünschenswert.

Neben der Saisonalität kann auch die Hirtenstelle an sich ein ausschlagender Punkt sein: Der Lohn, die Infrastruktur oder die zwischenmenschliche Beziehung zu den Alpverantwortlichen. Weitere Herausforderungen für den Hirtenberuf sind die Gesundheit, die Finanzen, ein Heimbetrieb, den man nicht verlassen kann und/oder andere persönliche Projekte, die ebenfalls Zeit beanspruchen.

Teilnehmende der Hirtenausbildung



Erfahrene Hirtinnen und Hirten

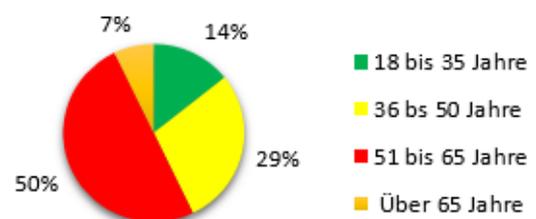


Abbildung 4: Altersklassen im Vergleich zwischen den Teilnehmenden der Hirtenausbildung und den erfahrenen Hirtinnen und Hirten

3.2.1 Beruflicher Hintergrund

Meistens haben Hirt/Innen einen anderen beruflichen Hintergrund. Unter den erfahrenen Hirten wie unter den teilnehmenden der Hirtenausbildung sind diejenigen, mit einem Hintergrund in der Landwirtschaft eher die Ausnahme.

Die Teilnehmenden der Hirtenausbildung sind in diversen Berufsfeldern tätig (vgl. Abbildung 5). Die meisten arbeiten in Dienstleistungs-Berufen wie Bankangestellte, Verkauf, Service. An zweiter Stelle kommen landwirtschaftliche Berufe und einige arbeiten auch in gesundheitlichen und technischen Berufen. Unter «Lebenskünstler» sind alle Angaben zusammengefasst, die sich nicht einordnen lassen wie Weltenbummlerin und auch diejenigen, die «verschiedene Jobs» oder «keine Arbeit» angegeben haben.

Einerseits ist der berufliche Werdegang unterschiedlich, andererseits haben Hirt/Innen auch verschiedene Berufe während des Rests des Jahres. Unter den erfahrenen Hirt/Innen sind deutlich mehr ganzjährig in der Landwirtschaft tätig: elf von vierzehn Hirt/Innen arbeiten während des ganzen Jahres in einem landwirtschaftlichen Beruf (vgl. Abbildung 6). Im Winter arbeiten sie entweder als Wanderhirt/Innen, auf ihrem eigenen Betrieb oder sie sind als Betriebshelfer/Innen angestellt. Die erfahrenen Hirt/Innen, die heute ganzjährig in der Landwirtschaft tätig sind, haben angegeben früher als Gärtner, KV, Metzger oder Feinmechaniker gearbeitet zu haben. Viele von ihnen hatten schon immer den Traum, einmal als Hirt/In Schafe zu hüten, mussten aber zuerst eine Berufslehre machen. Oder sie haben einen ganz anderen Beruf ausgeübt, der sie nicht befriedigte und sind so auf den Hirtenberuf gekommen. Andere haben ihre Wurzeln in der Landwirtschaft und haben sich später auf die Schafhaltung spezialisiert.

Teilnehmende der Hirtenausbildung

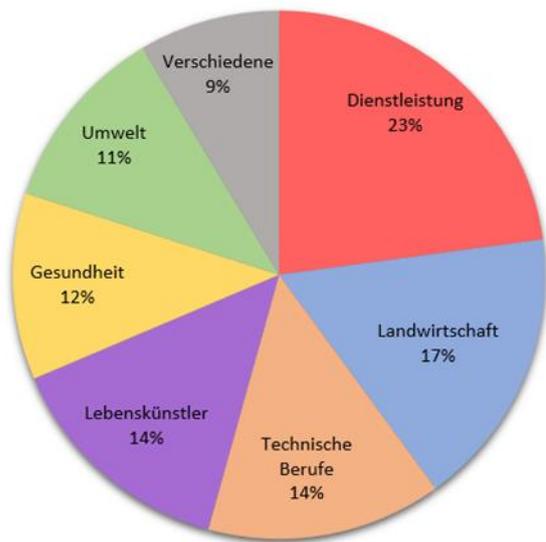


Abbildung 5: Berufe im Winter der Teilnehmenden der Hirtenausbildung

Erfahrene Hirtinnen und Hirten

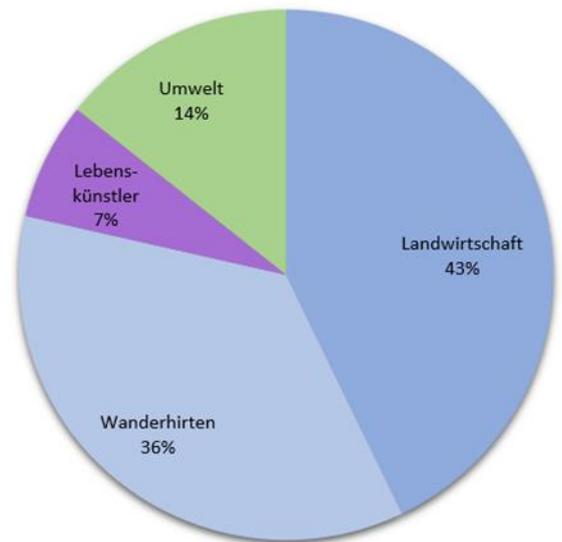


Abbildung 6: Berufe im Winter der erfahrenen Hirtinnen und Hirten

Die kurze Analyse der Berufe im Winter zeigt, dass Hirt/Innen viele verschiedene Berufe ausüben. Auffallend ist, dass die Beschäftigung in der Landwirtschaft unter den Teilnehmenden der Ausbildung relativ klein ist. Dies könnte ein Hinweis sein, dass auf die Dauer eine Beschäftigung in der Landwirtschaft am besten mit der Hirtenarbeit vereinbar ist. Ausserdem ging aus den Interviews wie auch aus den Fragebogen hervor, dass die Beschäftigung im Winter oft ein Problem ist. Viele sehen gerade dies als Grund, warum sie nur für eine begrenzte Zeit als Hirt/in arbeiten werden.

3.2.2 Motivation für den Hirtenberuf

Unter den Teilnehmenden der Hirtenausbildung wie auch den erfahrenen Hirt/Innen gab es eine gemeinsame Tendenz bei der Motivation: Die Arbeit mit der Herde und den Hunden sowie das Leben in der Natur waren bei einer überwiegenden Mehrheit wichtig bis sehr wichtig. Die Erfahrenen gaben sogar zu hundert Prozent an, dass diese drei Kriterien sehr wichtig sind.

Weitere Motivationen sind die eigene Erfahrung oder persönliche Weiterentwicklung, das körperliche Arbeiten und die Pflege der Landschaft. Wichtiger als das Leben in der Einsamkeit oder weniger Stress waren für beide Gruppen das einfache Leben. Die Saisonalität des Hirtenberufs ist eher ein negativer Aspekt. Nicht wichtig war das Gefühl der Verpflichtung, also das Gefühl als Hirt/in arbeiten zu müssen, etwa weil man einen Betrieb weiterführt oder aus familiärer Verpflichtung. Nur bei rund zehn Prozent war dieses Kriterium überhaupt eine Motivation für die Arbeit.

3.2.3 Einstellung zur Natur

Neben der Bedeutung für die Schafhaltung schätzen die Hirt/Innen die Natur auch für andere Qualitäten. Zum einen dient die Natur zur Erholung und als Raum für Freizeitaktivitäten. Die Unerfahrenen sehen die Natur noch öfter als die Erfahrenen als Mittel zur Erholung: Immerhin knapp dreissig Prozent der Erfahrenen suchen keine Erholung in der Natur, bei den Unerfahrenen geben fast hundert Prozent an, sich in der Natur zu erholen. Zum anderen gilt das Interesse nicht nur den Schafen sondern auch Wildtieren und Pflanzen. Eine überwiegende Mehrheit der Erfahrenen und Unerfahrenen gleichermaßen interessiert sich für Botanik und Tierbeobachtungen. Letztlich kann die Natur auch eine Quelle von Sinn oder Spiritualität sein. Die beiden Gruppen haben hier ebenfalls ähnlich geantwortet: Etwa vier Fünftel der Erfahrenen wie Unerfahrenen finden eine spirituelle Bedeutung in der Natur.

Die Natur wird vom Menschen nicht nur genutzt, er greift in die Natur ein und verändert sie. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern der Mensch die Natur kontrollieren darf beziehungsweise beherrschen kann. Unter den erfahrenen Hirt/Innen wie auch den Teilnehmenden der Hirtenausbildung gibt knapp ein Drittel an, dass der Mensch die Natur beherrschen kann. Gleichzeitig geben gut drei Viertel an, dass die Natur stärker ist und der Mensch sich ihr anpassen muss.

Die Nutztiere im Sömmerungsgebiet teilen sich ihren Lebensraum mit Wildtieren. Wildtiere werden ebenfalls – zumindest teilweise – durch den Menschen genutzt. Der Nutzen der Jagd ist allerdings anders, als derjenige der Nutztierhaltung, was oftmals dazu führt, dass Wildtiere als Konkurrenz zu Nutztieren angesehen werden. Hier haben jedoch über 80 Prozent der Befragten angegeben, dass Nutz- und Wildtiere die gleiche Daseinsberechtigung haben.

Die Alpweiden sind ein Beispiel, wie sich der Mensch seinen Lebensraum gestaltet. Auch wenn sie oft als naturnah empfunden werden, sind Alpweiden vom Mensch stark beeinflusst. Es handelt sich also eher um Kulturlandschaft als um Wildnis. Dennoch weisen Alpweiden, wenn gut bewirtschaftet, eine hohe Biodiversität auf. Für die Hirt/Innen heisst es, dass sie mit ihrer Arbeit die Natur beeinflussen. Erfahrene wie Unerfahrene sehen ihren Einfluss auf die Natur überwiegend positiv.

Während die Wirkung der Hirtenarbeit auf die Natur als positiv empfunden wird, gehen die Antworten zur Wertschätzung von Kulturland und Wildnis am stärksten auseinander. Die Meinungen gehen hier bei den Erfahrenen und Unerfahrenen gleichermaßen auseinander: etwa die Hälfte findet, dass Kulturlandschaft wertvoller ist als Wildnis.

3.2.4 Beziehung zu Tieren

Auch bei der Beziehung zu Tieren gab es gemeinsame Tendenzen zwischen den erfahrenen Hirt/Innen und den Teilnehmenden der Hirtenausbildung. Generell hatten die Unerfahrenen bis vor der Ausbildung wenig Erfahrung mit Tieren, speziell mit Schafen und Ziegen. Etwas mehr Erfahrung hatten sie mit Hunden und Kleintieren. Unter den Erfahrenen gibt es einen grösseren Anteil, der schon vor der Hirtentätigkeit Kenntnis über Tiere hatte.

Betrachtet man eine Schafherde, sieht man entweder viele Einzeltiere oder man nimmt die Herde als Ganzes wahr. Dabei gilt, je grösser die Herde ist, desto eher sieht man die Masse und weniger das Einzeltier. Es kann also sein, dass sich Hirt/Innen auch bezüglich des Tierwohles eher auf die Herde beziehen und sich nicht weiter mit Verlusten von Einzeltieren auseinandersetzen. Dies gilt auch für die befragten Hirt/Innen: Das Wohl der Herde geht für eine klare Mehrheit über das Einzeltier, wobei es bei den Erfahrenen noch deutlicher ist als bei den Unerfahrenen.

Bei grossen Herden ist es schwieriger, emotionale Bindungen zum Einzeltier aufzubauen, als bei kleinen. Da Schafherden oft mehrere Hundert Tiere stark sind, können Hirt/Innen nicht zu allen Tieren einen gleich engen Kontakt aufbauen. Für 90 Prozent der befragten Hirt/Innen gibt es trotz der grossen Herden immer wieder Einzeltiere, zu denen sie eine emotionale Bindung haben.

Die Beziehung zu den Hunden ist komplexer und enger als mit den Tieren in der Herde. Häufig haben Hirt/Innen eine fast freundschaftliche Beziehung zu ihren Hunden. Wenn die Arbeit mit den Hunden auch eine der Hauptmotivationen für die Hirtenarbeit sein kann, ist sie doch nicht wichtiger als die Arbeit mit der Herde. Viel mehr sind Schaf und Hund ein wichtiger, zusammengehörender Teil der Arbeit und werden nicht einzeln betrachtet.

Das Töten von kranken oder verwundeten Tieren ist oft notwendig, es ist aber nicht immer einfach. Für die Erfahrenen ist das Töten von kranken oder verletzten Tieren überwiegend ein Teil der Arbeit. Unter den Unerfahrenen gibt es rund ein Drittel, die damit ein Problem hätten und im Notfall kein Tier töten könnten. Ein weiteres Dilemma ist das Schlachten der Tiere. Eine deutliche Mehrheit der Erfahrenen macht sich keine weiteren Gedanken, dass die Tiere in der Herde geschlachtet werden. Immerhin vier sagten aus, dass es ihnen lieber wäre, wenn die Tiere in ihrer Herde nicht geschlachtet würden. Unter den Unerfahrenen wäre es sogar rund der Hälfte lieber, wenn keine Tiere in der Herde geschlachtet würden.

Bei den Naturgefahren für die Herde sind sich die Erfahrenen und Unerfahrenen einig, dass Krankheiten am meisten Sorge bereiten und am meisten Arbeit verursachen. An zweiter Stelle sind die Raubtiere und unter den Unerfahrenen auch Abstürze. Nur wenige unter den Unerfahrenen sorgen sich bei Sturm und Gewitter um ihre Herde. Wenn es zu Verlusten kommt, ist bei beiden Gruppen der emotionale Verlust am stärksten. Im Vergleich zu den Erfahrenen haben die Unerfahrenen jedoch viel öfter Schuldgefühle. Für die Erfahrenen bedeuten tote oder verletzte Tiere auch häufiger finanzielle Verluste.

3.3 Interviews mit erfahrenen Hirtinnen und Hirten

Trotz des Leitfadens unterschieden sich die Interviews, da die Themen durch die Befragten unterschiedlich gewichtet wurden. In manchen Interviews wurde beispielsweise die Motivation für die Arbeit viel eingehender besprochen und in anderen der Bezug zu den Tieren. Die unterschiedliche Gewichtung sagt bereits etwas über die Befragten aus und zeigt, welche Themen für sie am wichtigsten sind.

Die Mehrheit der Befragten ist im Sommer auf einer Alp, vier Hirten sind im Sommer auf einer Alp und im Winter als Wanderschäfer unterwegs und einer ist ausschliesslich Wanderhirt im Winter. Insgesamt wurden fünf Hirtinnen und neun Hirten in sechs Kantonen interviewt. Die Interviews dauerten zwischen 45 und 90 Minuten und wurden mehrheitlich auf den Alpen durchgeführt. Drei Interviews wurden bei Hirten zu Hause oder einem anderen Orten abseits der Alp durchgeführt. Die befragten Hirt/Innen hüten 250 bis über 1500 Schafe und sind zwischen 31 und über 70 Jahren alt. Sie arbeiten auf Alpen in den Kantonen Graubünden (7), Wallis (2), Tessin (1), Luzern (1), Waadt (1), Bern (1) und Uri (1).

Von den vierzehn Interviewten besitzen acht eigene Schafe und fünf hüten (fast) ausschliesslich ihre eigenen Schafe. Von den fünf Wanderhirten sind vier mit ihren eigenen Schafen unterwegs; ein Hirte ist im Sommer wie auch auf der Winterweide angestellt.

In den folgenden Abschnitten werden auf der Grundlage der Interviews verschiedene Ansichten zu den einzelnen Themen erklärt. Dabei wird ein kurzes, repräsentatives Zitat aus den Interviews zur Veranschaulichung verwendet.

3.3.1 Motivation für den Hirtenberuf

Die befragten Hirt/Innen haben unterschiedliche Hintergründe: Es sind Frauen und Männer, sie kommen aus verschiedenen sozialen Umfeldern und Altersklassen. Dementsprechend sind auch die Motivationen für die Hirtenarbeit zahlreich. Es gab für niemanden die Motivation sondern viele verschiedene. Die Arbeit ist ein Gesamtpaket, in dem alles dazu gehört: die Arbeit mit den Tieren, die Lebensweise, das einfache Leben, Selbständigkeit und Naturverbundenheit. Es gibt aber gewisse Aspekte, die besonders wichtig sind und zwischen den Hirt/Innen unterschiedlich gewichtet werden.

«Schafe haben mich schon immer fasziniert. Der Geruch, die Glöckchen. Wenn ich als Kind Hirten gesehen habe, bin ich immer sofort hingegangen.» Hirt im Kanton Tessin

Viele unter den Erfahrenen sagten, dass es schon immer ihr Traum war, Hirt/In zu werden. Oft mussten sie zuerst eine Berufslehre machen, weil die Eltern meinten, sie müssen etwas «Rechtes» lernen. Die Berufslehre machten sie den Eltern zuliebe und sobald die Lehre abgeschlossen war, begannen sie als Hirt/Innen zu arbeiten. Für sie ist nicht nur die Lebensweise faszinierend, sondern auch die Arbeit mit den Tieren. Sie haben eine spezielle Begeisterung für Schafe. Sie fasziniert die Genügsamkeit, die Schnelligkeit und der Herdentrieb.

Ihr ganzes Leben dreht sich um die Schafe. Wenn es geht, möchten sie während dem ganzen Jahr mit Schafen arbeiten – auch wenn es für einige nicht möglich ist. Die Schafe sind zentral für die Arbeit und entsprechend die Hauptmotivation. Auch wenn sie andere Tiere genauso mögen können sie sich nicht vorstellen, etwas anderes zu machen, als Schafe zu hüten.

«Auf der Alp muss man sich mit weniger Themen auseinandersetzen und man lebt im Tempo der Natur. Die Lebensintensität ist höher und man erlebt eine Art Entschleunigung.» Hirt im Kanton Graubünden

Eine andere zentrale Motivation ist die eigene, persönliche Erfahrung und das Gefühl, das man auf der Alp erlebt. Sie arbeiten als Hirt/Innen, weil sie sich dabei gut fühlen. Sie haben andere Berufe ausprobiert und ausgeübt, sind dann aber zum Schluss gekommen, dass etwas fehlt. Oft haben sie aus Neugier auf einer Alp oder auf der Winterweide angefangen, weil sie näher bei der Natur sein wollten. Es ist die innere Ruhe, die Verbundenheit zur Natur, das einfache Leben und auch ein wenig Abenteuer, was diese Leute Jahr für Jahr auf die Alp zieht. Die Saisonalität muss nicht unbedingt ein Problem sein. Sie erlaubt ihnen einen Wechsel zwischen zwei Welten.

«Für mich ist es auch eine wirtschaftliche Entscheidung. Als der Milchpreis immer tiefer sank musste ich mich nach einer Alternative umsehen.» Hirt im Kanton Luzern

Letztlich ist auch die finanzielle Situation wichtig für die Entscheidung. Für die Hirt/Innen, die ihre eigenen Tiere hüten, spielt der wirtschaftliche Aspekt wohl eine grössere Rolle als bei den anderen Hirt/Innen. Sie können ihr Einkommen nicht mit anderen Jobs während des Rests des Jahres ausgleichen und sind daher auf ihre Schafe als Einkommen angewiesen.

Der finanzielle Druck für die Entscheidung zur Schafhaltung heisst aber nicht, dass sie weniger engagiert sind. Von der Arbeit als Hirt/In muss man überzeugt sein. Man kann dieser Arbeit nicht nachgehen ausser man macht sie für sich selber. Hier ist es auch wichtig, dass die Tiere in gutem Zustand sind, da sie am Ende ihr Einkommen bedeuten. Die Vermarktung der Lämmer spielt hierbei eine besonders wichtige Rolle.

3.3.2 Einstellung zur Natur

Die Aussagen über den Bezug zur Natur stimmten innerhalb der verschiedenen Themen am meisten überein. Alle Befragten hatten schon eindrückliche oder prägende Naturerlebnisse. Das kommt wohl mit der Arbeit; in jedem Interview wurde gesagt, dass man als Mensch nur eine ganz kleine Rolle in der Natur spielt. Somit unterscheiden sich die Einstellungen zur Natur nicht grundlegend aber es gibt feine Unterschiede.

«Wir leben mit ihr und von ihr.» Hirt im Kanton Bern

Die Natur wird mit wenig Romantik von einer praktischen Seite betrachtet. Sie wird dabei weder positiv noch negativ gewertet, sondern wie sie das Leben direkt beeinflusst. Sie hat zwei Seiten: Einerseits bildet sie die Grundlage für das Leben und andererseits erschwert sie es auch. Sie schafft die Voraussetzungen, die es überhaupt ermöglichen, Schafe zu halten. Gleichzeitig gibt es Stürme, Gewitter, Raubtiere, Krankheiten, die das Leben und die Arbeit prägen. So kann die Natur auch brutal und erbarmungslos sein.

Die Herausforderung besteht darin, die Natur weder zu bekämpfen, noch passiv zu dulden. Es heisst, einen pragmatischen Umgang zu finden, der eine Koexistenz erlaubt. Man muss mit beiden Seiten gleichermassen zurechtkommen: Die Nutzung der Natur und somit die Verantwortung, die man ihr gegenüber hat, aber auch die Rückschläge in Form von Krankheiten und Unwettern.

Die Eigenschaften der Natur werden rational beschrieben. Es gibt keinen Platz für romantisierende Bilder der Natur, sondern man bezieht sich auf die Dinge, die das Leben direkt beeinflussen. Obwohl sie die Schönheit der Natur schätzen, beziehen sich diese Hirt/Innen trotzdem immer wieder auf den Nutzen, den man aus ihr ziehen kann und die Schwierigkeiten, mit denen man umgehen muss.

«Ich wäre am liebsten immer auf der Alp.» Hirtin im Kanton Uri

Manche Hirt/Innen wären am liebsten immer auf der Alp, weil es das Leben ist, das Sinn macht. Sie möchten besonders nah und in der Natur leben. Sie mögen es, die Natur in aller Kraft zu spüren; das schliesst eindrucksvolle Landschaften ebenso ein wie Stürme. Für sie ist die Natur aber vor allem etwas Schönes. Sie haben Spass daran, die Umgebung zu beobachten und zu erkunden. Ihr Leben spielt sich ganz im Kreislauf der Natur ab. Sie wollen draussen sein und obwohl sie draussen arbeiten sind sie auch zur Erholung draussen.

Das Leben in der Natur heisst für sie aber auch, diese schonend zu nutzen. Die Kulturlandschaft, also die Alpweiden, sind wertvoll und es gilt sie vor Vergandung zu schützen. Es soll aber auch Platz für Wildnis geben, eine Koexistenz von Wildnis und Kulturlandschaft sollte möglich sein.

Das Leben auf der Alp heisst nicht nur, nahe an der Natur zu sein, sondern auch im Einklang mit der Natur zu leben. Die Landwirtschaft im Tal ist im Vergleich zur Alpwirtschaft schädigend für die Natur und die Tiere. Sie grenzen sich bewusst von der intensiven Landwirtschaft ab und sehen ihre Tätigkeit als grundlegend anders. Für sie ist die Kulturlandschaft zwar wertvoll, aber nur so lange, wie sie extensiv bewirtschaftet werden kann.

3.3.3 Beziehung zu Tieren

Die Hirtenarbeit dreht sich grösstenteils um Tiere, dementsprechend wurde dieses Thema generell am ausgiebigsten besprochen. Ausserdem ist für einige Hirt/Innen gerade die Arbeit mit den Tieren die Hauptmotivation für diesen Beruf. Insbesondere das Thema des Schlachtens ist ein Gewissenskonflikt. Die Schafe sind zwar ihre Schützlinge, um die sie sich kümmern, gleichzeitig werden sie aber zur Fleischproduktion gehalten und am Ende der Saison geschlachtet.

3.3.3.1 Beziehung zu den Arbeitshunden

«Ich sehe meine Hunde mehr als Arbeitskameraden. Ich müsste jetzt nicht unbedingt Hunde halten, wenn ich keine Schafe hätte.» Hirt im Kanton Graubünden

Hunde sind wertvolle Hilfen für die Hirt/Innen, zusammen mit ihnen bilden sie ein Team, das die Herde zusammenhält und von Ort zu Ort bringt. Gute Hunde sind grundlegend für eine gute Arbeit. Wie Arbeitskollegen werden sie zwar geschätzt aber sie sind nicht enge Freunde, die auch sonst eine wichtige Rolle im Leben spielen. Das Zusammenspiel der Hunde und Schafe ist für sie von besonderem Interesse. Sie sehen die Hunde als wichtigen Teil ihrer Arbeit aber nicht ihres Lebens. Sie würden ohne Schafe keine Hunde halten, da sie auch finden, es wäre für die Hunde nicht gut ohne Schafe zu leben.

«Was er schon alles für mich gemacht hat!» Hirt im Kanton Waadt

Die Beziehung zu den Hunden ist anders als zu den Schafen. Die Hunde arbeiten über Jahre mit den Hirt/Innen zusammen. Auf den Hund ist immer Verlass, sei es als Hilfe bei der Herdenführung oder auch als emotionale Stütze. Oft ist die emotionale Stütze, die Hunde bieten genauso wichtig oder sogar noch wichtiger als eine gute Leistung bei der Arbeit.

Die Beziehung zum Hund geht über das Arbeitsverhältnis hinaus und oft wird von einer menschlichen Beziehung wie zu einem guten Freund gesprochen. Ein Hund wird für dessen Treue geschätzt, man kann sich auf ihn verlassen. Auch wenn Hunde nicht optimale Arbeit leisten, dürfen sie trotzdem bleiben, da sie auch für andere Eigenschaften geschätzt werden.

3.3.3.2 Tiergesundheit: Verantwortung gegenüber dem Besitzer oder dem Tier

Die Tiergesundheit ist für alle Hirt/Innen von zentraler Bedeutung. Die Pflege von kranken Tieren verursacht mehr Arbeit und ist häufig an einen finanziellen Mehraufwand gebunden. Kranke Tiere können aber auch eine emotionale Belastung sein. Alle fühlen sich dazu verpflichtet, die Tiere möglichst gut zu versorgen und gesund zu halten, egal ob sie eigene oder fremde Tiere hüten. Niemand hat gerne kranke Tiere in der Herde. Die Gefühle, die kranke Tiere auslösen sind dennoch unterschiedlich.

«Es tut einem im Herzen weh.» Hirtin im Kanton Wallis

Kranke Tiere in der Herde zu haben, heisst sie leiden zu sehen. Sie bedeuten nicht nur mehr Arbeit, sondern auch eine emotionale Belastung. Als Hirt/In hat man die Aufgabe, die Tiere gut zu versorgen, und dies wollen sie möglichst gut machen. Das heisst auch, dass jedes einzelne Tier wichtig ist und, dass man sich um jedes kranke Individuum kümmert. Nur wenn jedes Einzeltier gesund ist, ist die Herde als Ganzes gesund. Hier ist das Verantwortungsgefühl gegenüber den Tieren besonders stark. Sie fühlen sich verpflichtet, jedes Einzeltier gesund zu halten. Wenn sie kranke Tiere sehen, fühlen sie mit ihnen mit.

«Man will die Herde mindestens im gleichen Zustand zurückgeben, wie man sie übernommen hat.» Hirt im Kanton Waadt

Wie oben haben auch die Hirt/Innen hier ein Verantwortungsgefühl für die Herde. Die Tiere sollen in einem möglichst guten Zustand sein wenn man sie zurückgibt. Die Verantwortung tragen sie aber nicht nur gegenüber den Tieren, sondern auch gegenüber den Besitzer/Innen. Wenn Tiere krank sind oder wenn sie sie in schlechtem Zustand zurückgeben, fühlen sie sich dafür verantwortlich, auch wenn sie die Tiere schon krank übernommen haben.

Das Gefühl des Versagens belastet sie vor allem, weil sie Tiere von anderen Besitzer/Innen hüten und es ihre Aufgabe ist, sie gesund und zufrieden zurückzugeben. Dabei fühlen sie sich gegenüber den Besitzer/Innen noch stärker verantwortlich als gegenüber den Tieren. Für diese Hirt/Innen ist eine gesunde Herde eine Ehrensache. Eine schöne, gesunde Herde macht sie stolz.

3.3.3.3 Das Dilemma der Fleischproduktion

Bei der Haltung von Nutztieren gibt es immer irgendwo ein Gewissenskonflikt. Einerseits pflegt man die Tiere und wendet viel Zeit für deren Gesundheit und Wohlergehen auf, andererseits zieht man auch einen Nutzen aus ihnen und sie müssen rentabel sein. Bei Tieren, die zur Fleischproduktion gehalten werden, ist dieses Dilemma besonders ausgeprägt. Schafe werden in den meisten Fällen zur Fleischproduktion gehalten. Die Hirt/Innen müssen sich mit dem inneren Konflikt zwischen der Freude am Tier und dem Leid des Schlachtens auseinandersetzen. Es gibt unterschiedliche Strategien, damit umzugehen.

«Alle meine Tiere sind Haustiere. Ich hätte eh am liebsten einen Gnadenhof damit keine Tiere geschlachtet werden müssten.»
Hirtin im Kanton Graubünden

Obwohl Schafe meistens zur Fleischproduktion gehalten werden gibt es Hirt/Innen, die kein Fleisch essen. Für sie ist das Schlachten der Tiere grundsätzlich nicht vertretbar, ihnen wäre es am liebsten, wenn keine der Tiere in ihrer Herde geschlachtet würden. Gleichzeitig ermöglicht ihnen die Schaffleischproduktion ihre Arbeit als Hirt/Innen. Und da sie diese Arbeit gerne machen, nehmen sie es in Kauf. Wenn Tiere geschlachtet werden müssen, dann doch am liebsten so, dass sie ein gutes Leben hatten. Schafe in einer Herde auf der Alp haben ein schönes Leben und irgendwie finden sie sich dann damit ab. Die Tatsache, dass die Tiere geschlachtet werden wird dabei eher verdrängt und sie konzentrieren sich auf das schöne Leben, das sie auf der Alp verbringen können.

«Mich fasziniert das Schaf. Ich mag alles an ihm: das Verhalten, die Robustheit und dann esse ich sie eben auch gerne.» Hirt im Kanton Graubünden

Das Schaf hat verschiedene Eigenschaften, die faszinieren: Es ist ein genügsames Tier, mit einem ausgesprochenen Herdentrieb. Es wird als fühlendes Wesen mit einem Recht auf Leben wahrgenommen. Die Faszination Schaf schliesst jedoch auch dessen Verwertung ein. Oft verwerten Hirt/Innen Schafe, die sie erlösen müssen. Der Tod gehört hier natürlicherweise dazu und der Verzehr der Tiere in der Herde ebenso.

Den Fleischkonsum sehen viele Hirt/Innen grundsätzlich nicht als bedenklich. Sie machen aber einen Unterschied zu intensiv produziertem Fleisch und grenzen sich mit ihrer Arbeit als Hirt/Innen von den Betrieben im Tal ab. Denn die Faszination für die Schafe heisst für sie, dass sie artgerecht gehalten werden müssen.

«Natürlich hat man auch immer seine Lieblingsschafe... und man distanziiert sich von denen, die geschlachtet werden.» Hirt im Kanton Luzern

Generell machen Hirt/Innen von Anfang an einen Unterschied, ob ein Lamm für das Schlachten bestimmt ist oder nicht. Zu den Schlachtlämmern haben sie automatisch weniger Kontakt und distanzieren sich. Es heisst aber nicht, dass sie keine Bindung zu ihren Tieren haben. Auch für sie ist es etwas anderes, wenn ein älteres Schaf stirbt, zu ihnen haben sie oft eine engere Bindung. Die Lämmer wechseln jedes Jahr, während die Auen über viele Jahre auf einem Betrieb sein können. Obwohl es so viele Tiere sind, bauen sie zu einzelnen eine Beziehung auf und freuen sich, sie über die Jahre wieder anzutreffen.



4 Synthese

Die Antworten aus den Fragebogen und aus den Interviews zeigen, dass die befragten Hirt/Innen in vielen Belangen ähnliche Einstellungen haben und sich in anderen erheblich unterscheiden. Unterschiede gibt es innerhalb der Erfahrenen wie auch Teilnehmenden der Ausbildung und zwischen den beiden Gruppen.

In den folgenden Abschnitten werden die Einsichten aus dem Fragebogen und den Interviews zuerst unter den einzelnen Themen zusammengefasst. Anschliessend werden die Unterschiede zwischen Erfahrenen und Unerfahrenen aufgezeigt und zum Schluss wird eine Typisierung herausgearbeitet.

4.1 Motivation für den Hirtenberuf

Weder für die Teilnehmenden der Ausbildung noch für die erfahrenen Hirt/Innen waren die Saisonalität und das Gefühl der Verpflichtung massgebende Kriterien für die Arbeit. Die Tatsache, dass man als Hirt/In nur an eine Jahreszeit gebunden arbeiten kann, also meistens im Sommer, war grundsätzlich ein negativer Aspekt, da es bedeutet, eine zweite saisonale Beschäftigung zu finden. Die Verpflichtung, die etwa auf eine Betriebsübernahme folgen würde und zur Hirtenarbeit verpflichtet, ohne dass es die Hirt/Innen möchten ist selten. Wer als Hirt/in arbeitet macht es für sich selber und nicht für jemand anderen oder weil es sein muss. Hirt-Sein ist mehr als nur ein Job, es bedeutet ein Lebensgefühl.

Zentral sind die Arbeit mit der Herde und den Hunden sowie das Leben in der Natur. Diese drei Kriterien wurden von den Erfahrenen wie den Unerfahrenen als sehr wichtig eingestuft. Die Kernaufgaben der Hirtenarbeit sind die Arbeit mit den Tieren und das Leben in der Natur. Es ist also nicht erstaunlich, dass genau diese Aufgaben wichtige Motivationen für die Arbeit sind. Neben den Kernaufgaben bringt die Hirtenarbeit auch andere Dinge wie das Leben in der Einsamkeit oder körperliche Arbeit mit sich, welche auch wichtig sein können.

Abgesehen von den Kernaufgaben ist oft auch die eigene Erfahrung oder die persönliche Weiterentwicklung wichtig. Die Hirtenarbeit an sich kann eine wertvolle Erfahrung sein. Dabei ist häufig das einfache Leben, in dem man sich auf das wesentliche beschränkt, ausschlaggebend. Die Arbeit als Hirt/in wird als eine Art Auszeit vom Alltag betrachtet, oder sie kann einen Ausgleich zum Alltag darstellen.

Die Motivationen, die die Hirt/Innen in dieser Umfrage genannt haben, sind ähnlich wie in anderen Studien. Das Arbeiten mit Tieren und im Freien, das einfache Leben und die persönliche Erfahrung wurden auch in den anderen Studien als wichtige Motivationen genannt (Calabrese und Mann 2012, Schweizer 2001). Im Vergleich zu Angestellten auf Kuhalpen werden auf Schafalpen keine Alpprodukte hergestellt. Die Herstellung von Alpprodukten wird oft als wichtige Motivation für die Arbeit auf Kuhalpen genannt. Dies deutet darauf hin, dass die Motivation für Äpler/Innen und Schaf-Hirt/Innen sich dennoch unterscheiden kann. Während Schaf-Hirt/Innen eher das naturnahe Leben suchen, sind den Äpler/Innen auch die manuelle Arbeit und die Produktion wichtig.

4.2 Einstellung zur Natur

Alle Hirt/Innen haben schon prägende Naturereignisse miterlebt, die ihnen zeigten, dass die Natur stärker ist und es Dinge gibt, die man nicht beeinflussen kann. Vor allem die Hirt/Innen, die in den Bergen Schafe hüten, haben diese Erlebnisse als prägend beschrieben und nicht selten führten diese dazu, dass sich ihre Einstellung zur Natur durch die Hirtenarbeit geändert hat. In allen Interviews kam irgendwo etwas wie «wir sind so klein» zum Ausdruck. Mehrere unter den Erfahrenen gaben zum Ausdruck, dass sie früher auch gern als Freizeitbeschäftigung in den Bergen waren, heute aber ausschliesslich wegen und mit den Schafen. Ihre Einstellung zur Natur hat sich mit der Arbeit als Hirt/in geändert.

Für die Befragten ist das Arbeiten in der Natur besonders wichtig. Sie wollen in die Natur spüren und mögen es auch irgendwie, bei schwierigen Bedingungen und bei jedem Wetter draussen zu sein. Sie sind dann aber auch froh, wenn das Wetter schöner wird und sie die schönen Seiten der Natur geniessen können.

Für die befragten Hirt/Innen ist Kulturland wertvoll. Mit ihren Schafherden pflegen sie die Kulturlandschaft; für viele ist dies auch ein wichtiger Teil ihrer Arbeit. Die Natur darf und soll genutzt werden, aber sie darf nicht übernutzt werden. Dies kommt einerseits in der Herdenführung zum Ausdruck. Sie ist wichtig, damit die Weiden gleichmässig genutzt aber nicht übernutzt werden und so die Kulturlandschaft erhalten wird. Andererseits wird die intensive Nutzung wie sie in der Landwirtschaft im Tal betrieben wird als schädigend empfunden. Das aus der intensiven Landwirtschaft resultierende Kulturland wird als weniger wertvoll erachtet als im Sömmerungsgebiet. Die befragten Hirt/Innen grenzen sich hier in Bezug auf den Wert des Kulturlandes vom Tal ab und betonen, dass vor allem das Kulturland im Berggebiet wertvoll ist.

Die Kulturlandschaft ist oft im Naturverständnis von Leuten in der Landwirtschaft. Die befragten Äpler/Innen in der Studie von Gennai (2004) sehen sich als Erhalter/Innen und Pfleger/Innen der Natur. Ihr Naturverständnis

bezieht sich auf das Kulturland, was heisst, dass sie keine Unterscheidung zwischen Kulturland und Wildnis machen beziehungsweise die Kulturlandschaft als Natur betrachten. Auch in der vorliegenden Studie hat sich gezeigt, dass sich Hirt/Innen einerseits auf Kulturland beziehen, wenn sie an Natur denken und andererseits auch die Landschaftspflege als einen wichtigen Teil ihrer Arbeit sehen. Obwohl das Kulturland der Wildnis abgerungen wurde, wird dabei die Wildnis nicht als Gegenspieler betrachtet, den es zu bekämpfen gibt. Viel mehr suchen sie nach einer Koexistenz, in der es genügend Platz für Wildnis und Kulturland gibt.

4.3 Beziehung zu Tieren

Die Arbeit mit den Tieren steht im Mittelpunkt der Hirtenarbeit. Der ganze Tagesablauf richtet sich nach ihnen und die Aufgabe der Hirt/Innen ist es, die Tiere am Ende der Saison wohlbehalten zurückzubringen. Für diese Arbeit muss man einfach ein Interesse oder sogar eine Leidenschaft für die Tiere haben. Dementsprechend mögen alle Hirt/Innen die Arbeit mit ihren Tieren. Obwohl es Unterschiede in der Haltung zum Schlachten gibt, ist es für alle entscheidend, dass die Tiere artgerecht gehalten werden. Auch hier grenzen sie sich von der intensiven Landwirtschaft im Tal ab. In Bezug auf das Tierwohl wird die extensive Weidehaltung mit Sömmerung als besonders artgerecht empfunden. Die Tiere sind draussen, suchen sich ihr eigenes Futter und haben viel Bewegung und werden nicht mit viel Futter und wenig Bewegung gemästet.

Es gibt Hirt/Innen, die die Tiere als Individuen betrachten und ihren Beruf vor allem wegen der Arbeit mit den Tieren ausüben. Das Tier wird nicht als finanzielle Grundlage betrachtet sondern als fühlendes Wesen, die das Recht auf Leben hat. Sie haben eher Mühe damit, Tiere zu töten und hätten es auch am liebsten, wenn keine ihrer Tiere geschlachtet würden. Wenn ein Tier in der Herde krank ist oder stirbt, ist es für sie ein emotionaler Verlust und häufig haben sie auch Schuldgefühle.

Im Gegensatz dazu gibt es auch Hirt/Innen, die die Tiere eher als Lebensgrundlage und Einkommen betrachten. Das Tier wird aus einem anderen Grund geschätzt. Da sie aus den Tieren einen Nutzen ziehen, steht dieser im Vordergrund. Ein gesundes Tier bedeutet somit auch, dass es Einkommen generiert. Mit einzelnen Verlusten muss gerechnet werden. Die Herde steht im Mittelpunkt und nicht das Einzeltier. Für diese Hirt/Innen können Verluste zwar auch emotional sein, aber der finanzielle Aspekt ist ebenso wichtig.

Die Beziehung zu den Hunden unterscheidet sich in einem ähnlichen Muster wie die Beziehung zu den Schafen. Die Hunde sind für die Hirtenarbeit zentral. Während sie aber für die einen Arbeitskräfte sind, sind sie für andere auch mentale Stützen oder sogar Freunde.

Nutztiere sind einerseits die Schützlinge der Hirt/Innen, andererseits werden sie für einen Nutzen gehalten und sie leben davon. Die Schafe auf den Alpen und in den Wanderherden sind meistens zur Produktion von Fleisch bestimmt. Menschen, die mit Nutztieren arbeiten, müssen sich mit diesem Dilemma auseinandersetzen und wenden unterschiedliche Strategien an. Oft distanzieren sie sich von den Tieren, die zum Schlachten bestimmt sind und pflegen Beziehungen zu den Tieren, die über eine längere Zeit bleiben (Ellis 2014, Wilkie 2010). In den Interviews hat sich gezeigt, dass auch Hirt/Innen verschiedene Strategien haben, um mit Nutztieren umzugehen. Wie Rhoda Wilkie (2010) beschreibt, distanzieren sie sich aktiv von den Tieren, die geschlachtet werden. Dabei gibt es immer mindestens einige Tiere, zu denen sie engere emotionale Beziehungen pflegen.

4.4 Erstellen der Hirtentypen

Die folgende Einteilung in «Hirtentypen» ist ein Versuch einer Typisierung aufbauend auf den Interviews und Fragebogen. Sie soll weder als abschliessend noch als starre Kategorisierung angesehen werden. Die verschiedenen Hirtentypen zeigen, dass Hirt/Innen trotz vieler Gemeinsamkeiten sehr verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Motivationen und Einstellungen sein können.

Die Berufsschäfer/Innen

Zur Natur haben die Berufsschäfer/Innen eine pragmatische Haltung. Sie akzeptieren ihre positiven und negativen Seiten gleichermaßen praktisch. Das heisst, sie ziehen ihren Nutzen aus ihr und finden zugleich einen Umgang mit den negativen Seiten wie etwa Stürmen oder auch Raubtieren. Da die Natur die Lebensgrundlage bildet, sind sie sich ihrer Verantwortung bewusst. Eine gute Herdenführung ist deshalb besonders wichtig, um die Weiden nicht zu übernutzen.

Oft sind sie seit Kindesbeinen Schaffhirt/Innen oder sie sind auf einem Hof mit anderen Tieren aufgewachsen. Sie hüten ihre eigenen Schafe und sind auch häufig im Winter mit Wanderherden unterwegs und haben ihre eigenen landwirtschaftlichen Betriebe. Die Berufsschäfer/Innen arbeiten im Team mit der Familie, die einen hohen Stellenwert hat. Gerade mit Wanderherden sind sie auf Unterstützung angewiesen, die sich um die Tiere im Stall kümmert.

Am Hirtenleben gefällt ihnen nicht unbedingt die Einsamkeit und die Abgeschlossenheit sondern eher, dass sie über sich selbst bestimmen können. Weiter sind auch der Erhalt der Schaffirtentradition und die Produktion von Nahrung wichtig.

Das Schaf ist für sie ein faszinierendes Tier, sie können sich kaum vorstellen auf andere Nutztiere umzustellen. Am Schaf schätzen sie vor allem die Robustheit und den Herdentrieb. Gerade der Herdentrieb macht das Hüten von Schafen einfacher als zum Beispiel Ziegen. Das Schaf kommt mit kargem Futter aus, was die Nutzung von extensiven Flächen ermöglicht. Obwohl für sie eine grosse Faszination vom Schaf ausgeht, sehen sie die Schafhaltung rational. So gehören beispielsweise Verluste dazu. Sie sind finanziell auf die Schafhaltung angewiesen, was heisst, dass sie den Nutzen der Tiere abwägen müssen.

Es gibt zwar Einzeltiere, meistens Auen, zu denen sie eine enge Beziehung haben, generell distanzieren sie sich aber von Einzeltieren – speziell wenn es sich dabei um Schlachtlämmer handelt. Die Hunde sind ein wichtiger Teil ihrer Arbeit. Ohne die Hunde wäre das Hirtenteam nicht komplett. Die Hunde beschreiben sie als «Arbeitskollegen», die wichtig für ihre Arbeit sind, aber sonst in ihrem Leben nicht eine bedeutende Rolle spielen. Die Hunde halten sie nur, weil sie sie für die Arbeit brauchen.

Die Naturverbundenen

Die zweite grosse Gruppe ist die der Naturverbundenen. Für sie ist das Wichtigste, im Einklang mit der Natur zu leben. Viele unter ihnen möchten am liebsten immer auf der Alp leben, denn dort stimmt für sie das Leben. Es beschränkt sich auf das Wesentliche und sie können sich täglich in der Natur aufhalten. Die Hauptmotivation der Naturverbundenen für den Hirtenberuf, ist der Wunsch in der Natur zu arbeiten und im Einklang mit ihr zu leben.

Sie fühlen der Natur gegenüber eine besondere Verantwortung. Somit ist auch für sie die Herdenführung wichtig. Im Unterschied zu den Berufsschäfer/Innen steht aber nicht der Nutzen, den sie aus der Natur ziehen im Vordergrund, sondern die Verantwortung ihr gegenüber. Sie nehmen etwas von der Natur und haben so die Verantwortung, sorgfältig mit ihr umzugehen und nicht zu viel zu nehmen.

Die Natur sehen sie als Kreislauf und fühlen sich als einen Teil davon. Leben und Tod sind nahe beieinander; der Umgang mit dem Tod ist zwar schwierig, er gehört aber zum Leben wie die Geburt. So ist auch das Schlachten der Tiere wenn nicht unbedingt erfreulich trotzdem ein Teil davon. Für sie ist es dennoch wichtig, dass die Tiere artgerecht gehalten werden. Sie sind der Meinung, dass Massentierhaltung und übermässiger Fleischkonsum schädlich für die Umwelt und die Tiere sind. Sie stehen diesem Aspekt kritisch gegenüber und sie vertreten die Meinung, dass extensives Fleisch das einzig vertretbare ist.

Die Tierlieben

Die Tierlieben arbeiten als Hirt/Innen, weil sie mit Tieren arbeiten wollen. Sie suchen den engen Kontakt zu ihren Schützlingen. Auf das Schaf sind sie eigentlich eher durch Zufall gekommen, denn sie mögen alle Tiere und könnten sich vorstellen, auch mit anderen Tieren «z'Alp» zu gehen. Sie sind nicht in einem landwirtschaftlichen Umfeld aufgewachsen. Es kann aber sein, dass sie mit der Zeit auch im Winter im landwirtschaftlichen Bereich arbeiten. Nebst der Arbeit mit den Tieren sind für sie auch das einfache Leben fernab der Zivilisation und die Freiheit besonders wichtige Aspekte.

Zur Natur haben sie ein ähnliches Verhältnis wie die Naturverbundenen. Sie leben gerne in der Natur und spüren eine gewisse Verbundenheit. Doch auch für sie ist es klar, dass die Natur viel stärker ist und dass der Mensch ganz klein ist. Den Gegebenheiten zu trotzen und bei jedem Wetter draussen zu sein ist für sie auch besonders spannend.

Sie haben einen ausgeprägten Sinn für das Wohl der Tiere und mehr als bei den anderen ist es ihnen wichtig, dass die Tiere gut versorgt sind. Das Schlachten ist ein schwieriges Thema da es sich doch um ihre Schützlinge handelt. Eine gewisse Distanzierung hilft ihnen dabei damit umzugehen aber am liebsten wäre ihnen, wenn keines ihrer Tiere geschlachtet würde. Ein totes Tier ist für sie, mehr als für die anderen, ein emotionaler Verlust und nicht selten haben sie auch Schuldgefühle.

Die Hunde sind ihnen sehr wichtig und sie haben eine Beziehung zu ihnen, die weit über ein Arbeitsverhältnis hinausgeht. Sie sind durch die Hirtenarbeit auf Hunde gekommen, jetzt könnten sie sich ein Leben ohne die treuen Begleiter nicht mehr vorstellen.

Die Selbstverwirklicher/Innen

Obwohl die Selbstverwirklicher/Innen ebenso gerne in der Natur sind und mit Tieren arbeiten, haben sie eine andere Hauptmotivation. Sie verbringen Jahr für Jahr die Sommer auf der Alp oder die Winter auf der Winterweide, weil sie dabei für sich selber wichtige Erfahrungen machen. Sie suchen nach Selbstverwirklichung; sie wollen sich persönlich weiterentwickeln und suchen in der Arbeit als Hirt/in etwas, was ihnen andere Berufe nicht geben können. Sie suchen eine sinnvolle Arbeit und eine Arbeit, die sie befriedigt. Sie haben ihre Wurzeln nicht in der Landwirtschaft und haben schon Erfahrungen mit anderen Berufen gemacht, die sie nicht gleichermassen befriedigt haben und fanden, dass «etwas fehlt».

Sie richten sich ihr Leben so ein, dass sie möglichst lange als Hirt/In arbeiten können. Die Arbeit kann auch einen Ausgleich zum Leben während des Rests des Jahres sein. Mit der Arbeit als Hirt/in fühlen sie sich mit sich selbst im Reinen und finden, dass ihre Arbeit ehrlich ist und für sich selber und die Umwelt Sinn macht. Die Hirtenarbeit ist für sie ein Lebensstil, mit dem sie nach Authentizität und Selbstentfaltung streben.

Die Nähe zur Natur aber auch die Arbeit mit den Tieren macht diese Arbeit für sie so befriedigend. Auch mit den einfachen Lebensumständen können sie sich auf die wesentlichen Dinge konzentrieren. Sie pflegen emotionale Beziehungen zu ihren Schützlingen. Das Schaf ist für sie ein intelligentes Tier, wobei sie die sozialen Beziehungen innerhalb der Herde besonders interessant finden.

Sie haben ebenfalls eine besonders enge Beziehung zu ihren Hunden. Sie sehen deren Wichtigkeit nicht nur in der Arbeit sondern auch in der sozialen Beziehung. Besonders in schwierigen Situationen oder in einsamen Momenten sind sie mehr mentale Stütze als Arbeitshilfe.

4.5 Vergleich mit anderen Studien

Bei einer Typisierung kommt es darauf an, unter welchen Kriterien die Typisierung erstellt wird. In der AlpFUTUR Studie von Calabrese und Mann (2012) lag der Fokus auf der Arbeitsmotivation. Die daraus entstandenen Typen beziehen sich daher auf die Arbeit: Es geht um die Motivation, die Erfahrung und auch die Bedürfnisse in Bezug auf die Alpstelle und die Alpverantwortlichen. Ausserdem handelt es sich bei der AlpFUTUR Studie um Älpler/Innen, welche mehrheitlich mit Kühen und Rindern arbeiten. Die Arbeit auf einer Alp mit Milchkühen kann grundlegend anders sein als auf einer Schafalp. Auf Kuhalpen, die Käse produzieren, verbringen die Angestellten mehr Zeit drinnen und arbeiten auch öfters im Team. So ist die Herstellung von Alpprodukten für manche Älpler/Innen in der AlpFUTUR Studie besonders wichtig. Schaffirt/Innen sind dagegen öfters alleine und verbringen die meiste Zeit draussen.

Da in der vorliegenden Umfrage nicht nur die Motivation massgebend war, sondern auch die Einstellung zur Natur und zu Tieren sehen die Typen etwas anders aus. Die in der AlpFUTUR Studie gefundenen Typen «Traditionsbewusste», «Naturliebhaber» und «Eremiten» können auch in dieser Studie zugeordnet werden. Der Typ «Grenzgänger» hingegen konnte hier nicht zugewiesen werden. Die Grenzgänger sind hauptsächlich Älpler/Innen aus dem umliegenden Ausland und für sie ist – mehr als für alle anderen – der Lohn wichtig. Zwar wurden auch in der vorliegenden Studie Hirt/Innen aus dem Ausland befragt, doch für sie sind andere Faktoren wichtiger und sie wurden anderen Typen zugeordnet.

Die Berufsschäfer/Innen stimmen am ehesten mit den Traditionsbewussten überein. Auch sie sind hauptberuflich in der Landwirtschaft tätig und sie beziehen ebenfalls ihre Familien in die Arbeit mit ein. Die Erhaltung der Tradition ist für sie ebenfalls wichtig. Da sie Winter und Sommer in der Landwirtschaft tätig sind, werden sie auch in Zukunft dieser Arbeit nachgehen.

Die Naturliebhaber aus der AlpFUTUR Studie stimmen mit den Naturverbundenen und den Tierlieben aus der vorliegenden Studie überein. Die Tiere oder die Natur sind die Hauptmotivation für die Arbeit. Die Tierlieben und die Naturverbundenen unterscheiden sich aber noch in ihrer Beziehung zu Tieren und der Einstellung zur Natur. Und während die Naturverbundenen im Einklang mit der Natur leben wollen, zieht es die Tierliebenden wegen den Tieren auf die Alp.

Die Selbstverwirklicher/Innen der vorliegenden Studie stimmen mit den Eremiten überein. Sie suchen einen Ausgleich zum Alltag, wobei ihnen die persönliche Erfahrung auch speziell wichtig ist. In der Hirtenarbeit suchen sie etwas für ihre persönliche Weiterentwicklung und ziehen sich gerne in die Natur zurück. Einfache Lebensumstände sind für sie ebenfalls ein wichtiger Teil der Erfahrung.

4.6 Hirtentradition im Wandel? Vergleich der Erfahrenen und Unerfahrenen

In traditionellen, kleinbäuerlichen Betrieben wurde das Wissen über die Hirtenarbeit von Generation zu Generation weitergegeben. Mit dem Rückgang der Schafbetriebe geht dieses Wissen nach und nach verloren. Die gleichzeitig wachsende Anzahl an ständig behirteten Schafalpen lässt die Nachfrage nach qualifiziertem Hirtenpersonal ansteigen. Mehr und mehr kommen Hirt/Innen heutzutage aus nicht-landwirtschaftlichem Hintergrund. Mit diesen «neuen» Hirt/Innen kommt auch eine neue Generation in die Hirtentradition. Dieser Trend ist in der Alpwirtschaft schon seit längerem bekannt. So sind beispielsweise immer mehr Personen mit städtischen oder nicht-landwirtschaftlichen Wurzeln an Arbeiten im alpwirtschaftlichen Kontext interessiert (z.B. Schütz 2010). Bei den Schaffirt/Innen ist diese Entwicklung nicht anders. Die Mehrheit der befragten erfahrenen Hirt/Innen stammt bereits aus einem nicht-landwirtschaftlichen Umfeld. Folglich wurde ihr Wissen über den Hirtenberuf nicht durch die Familie weitergegeben. Sie suchten sich erfahrene Hirten, um von ihnen zu lernen.

Die Hirt/Innen in den untersuchten Stichproben sind unter sich divers mit ihren Motivationen und Einstellungen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Unterschiede bezüglich Motivation und Einstellung auf den Unterschieden in der Erfahrung beruhen und nicht, weil der Wechsel in der Hirtentradition jetzt stattfindet. Für einen besseren Vergleich der beiden Gruppen hätten jedoch auch Teilnehmende der Hirtenausbildung interviewt werden sollen. Dies würde auch tiefere Einsichten in die Motivationen und Einstellung der unerfahrenen Hirt/Innen zulassen.

Einen Unterschied zwischen den Erfahrenen und Unerfahrenen waren die Winterberufe. Erfahrene arbeiten viel öfter in einem landwirtschaftlichen Bereich als die Teilnehmenden der Hirtenausbildung. Das deutet entweder darauf hin, dass es heute einfacher ist als Teilzeitarbeitende die Alp mit der Arbeit zu vereinen oder aber, dass nur die Beschäftigung in der Landwirtschaft die Saisonalität der Hirt/Innen zulässt. Vermutlich handelt es sich um Letzteres. Von den befragten erfahrenen Hirt/Innen haben immerhin elf ihre Winterbeschäftigung in der Landwirtschaft gefunden. Einige der Erfahrenen wie auch der Unerfahrenen erwähnten, dass sie erst durch die Arbeit als Hirt/In auf die Idee gekommen sind, in der Landwirtschaft zu arbeiten. Das würde bedeuten, dass es längerfristig einfacher ist, seine Arbeit als Hirt/In zu sichern, wenn man eine Beschäftigung in der Landwirtschaft findet.

Weitere Unterschiede gibt es in der Einstellung zur Natur und der Beziehung zu Tieren. Unter den Unerfahrenen gibt es einen grösseren Anteil, der sich zur Erholung in der Natur aufhält. Die Unerfahrenen haben öfters Mühe mit dem Töten und Schlachten von Tieren. Die Erfahrenen hatten teilweise, bevor sie als Hirt/Innen zu arbeiten begonnen haben, eine andere Einstellung zur Natur und suchten öfters ihre Freizeitaktivitäten in der Natur. Ähnlich kann auch das Töten von Tieren eine Erfahrungs- oder Übungssache werden, die die Unerfahrenen einfach noch nicht haben. Insofern beruhen die Unterschiede zwischen Erfahrenen und Unerfahrenen vermutlich auf dem unterschiedlichen Grad an Erfahrung der beiden Gruppen und nicht auf einem Generationenwechsel.

Mit der Stichprobe der Teilnehmenden der Hirtenausbildung fallen diejenigen weg, die «einfach mal auf eine Alp gehen». Vermutlich gäbe es mit einer anderen Stichprobe eher Unterschiede zu den Erfahrenen. Wer an einer Ausbildung teilnimmt, macht sich meistens vorher darüber Gedanken. Ausserdem stammen die Teilnehmenden der Hirtenausbildung grösstenteils nicht aus der Landwirtschaft. Man kann daher annehmen, dass ein Teil der jungen Hirt/Innen nicht die Ausbildung besucht weil sie ihr Wissen aus ihrem landwirtschaftlichen Umfeld nehmen. Sie sind in dieser Umfrage nicht berücksichtigt worden.

Die Befragten in dieser Studie sind bereits Teil eines Wandels. Demnach kann man von den Einsichten aus dieser Studie nicht auf einen Generationenwandel schliessen. Die Studie zeigt aber, dass das «typische Hirtenprofil» des aus der Landwirtschaft stammenden männlichen Hirten nicht mehr zutrifft. Hirt/Innen stammen aus unterschiedlichen Berufsfeldern und sind heute immer mehr auch weiblich. Dies deutet darauf hin, dass es eine neue Generation von Hirt/Innen gibt, wobei der Wechsel nicht erst jetzt anfängt, sondern schon begonnen hat, da auch unter den Erfahrenen viele nicht dem «typischen Hirtenprofil» entsprechen.



5 Schlussfolgerungen

Die Analyse der Motivationen und Einstellungen zeigen eine Vielseitigkeit unter den Hirt/Innen. Die aus den verschiedenen Arbeitsmotivationen, Einstellungen zur Natur und Beziehungen zu Tieren gewonnenen Einsichten ermöglichen eine Einteilung in Hirtentypen. Die Unterschiede zwischen den erfahrenen und unerfahrenen Hirt/Innen lassen vermutlich eher auf die Erfahrung als auf eine neue Hirtengeneration schliessen.

Die Studie ermöglicht einen Einblick in die Welt der Schafhirt/Innen in der Schweiz und vermag die Lücke in der sozialwissenschaftlichen Literatur über Schafhirt/Innen etwas zu schliessen. Zugleich wirft die Studie auch Fragen für weiterführende Studien auf:

- Für eine vertiefte Einsicht in die Motivationen und Einstellungen von unerfahrenen Hirt/Innen wären Leitfadenterviews mit ebendiesen interessant. Dies würde einerseits einen besseren Vergleich zwischen erfahrenen und unerfahrenen Hirt/Innen zulassen und andererseits ein komplexeres Bild der Menschen, die die Ausbildung machen, aufzeigen.
- Der Generationenwechsel wurde in dieser Studie nur am Rande diskutiert. Die gewählten Gruppen der erfahrenen und unerfahrenen Hirt/Innen waren nicht, wie zu Beginn angenommen, Teil der «alten» und «neuen» Generation. Viel mehr waren sie schon Teil des Generationenwechsels. Um diesen Wechsel besser zu beschreiben, müssten Vertreter/Innen der beiden Generationen befragt werden. Für die «alte» Generation müssten eventuell auch Pensionierte befragt werden.
- Letztlich könnte auch das Thema der Wanderschäferi vertiefter diskutiert werden. In dieser Studie wurden die Wanderschäfer/Innen in die Analyse eingeschlossen, man könnte ihnen jedoch eine ganze eigene Studie widmen und zum Beispiel die Wanderrouten aufzeichnen, eine genaue Zählung der Herden aufstellen und mit qualitativen Interviews der Hirt/Innen kombinieren.

Die Studie kann auch für Arbeitgeber/Innen von Gebrauch sein. Mit dem Wissen, dass es nicht nur einen Hirtentypen gibt, sondern verschiedene Typen mit vielfältigen Interessen, können Hirtenstellen entsprechend angepasst werden. Beispielsweise kann sich die Erwartung an die Infrastruktur oder die Haltung zum Umgang mit den Tieren erheblich zwischen den verschiedenen Typen unterscheiden. Für die Alpverantwortlichen kann es von Vorteil sein, die verschiedenen Hirtentypen zu kennen und deren unterschiedliche Prioritäten zu respektieren.

Die berufliche und familiäre Situation ist oft ein Grund, die Arbeit aufzugeben. Ein Lösungsansatz für die bessere Vereinbarkeit von Familie oder Arbeit mit der Hirtenarbeit wäre beispielsweise, Hirtenstellen zu teilen. So müsste eine Person nicht drei Monate auf einmal im Berufs- oder Familienalltag fehlen. Was auch hiesse, dass sie sich nicht zwischen der Hirtenarbeit und jener in der Familie bzw. im Beruf entscheiden müsste.

Die Studie präsentiert einen Einblick in den Ist-Zustand der Hirtenkultur in der Schweiz. Sie zeigt, dass sich die Kultur entwickelt, dass sich Personen aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten für den Beruf interessieren und dass auch die Schafhirtenausbildung grossen Anklang findet. Mit der Entwicklung der Grossraubtierpräsenz im Alpenraum und dem wachsenden ökologischen Bewusstsein der Gesellschaft wird es auch in Zukunft Hirtenpersonal brauchen. Bleibt zu hoffen, dass die Anziehungskraft des Hirtenberufes ausreicht, um diese uralte Tradition in unserem modernen, sich wandelnden Kontext der Tierhaltung weiter zu gestalten. Das Interesse am Hirtenberuf von Menschen aus unterschiedlichsten Berufsgattungen deutet auf eine Dynamik hin, die sich positiv auf die Schafhaltung auswirken kann.

6 Danksagungen

Da diese Studie nur dank der Bereitschaft der befragten Hirtinnen und Hirten durchgeführt werden konnte, gebührt ihnen ein grosser Dank. Sie haben sich Zeit für die Interviews genommen und uns ihre persönlichen Ansichten mitgeteilt. Ein grosser Dank geht ebenfalls an alle Teilnehmenden der Schafhirtenausbildung, die sich durch das Ausfüllen der Online-Umfrage an dieser Studie beteiligt haben. Ein weiterer Dank geht an alle, die bei den Übersetzungen von Deutsch auf Französisch und beim Korrekturlesen geholfen haben oder in einer anderen Weise mit ihrer Unterstützung zum Gelingen dieser Studie beigetragen haben.

7 **Abbildungsverzeichnis**

Abbildungen

1. Tierbestand auf Schweizer Sömmerungsbetrieben, in Normalstössen, BLW 2016	7
2. Entwicklung der Weidesysteme in der Schafsömmerung, in Normalstössen, BLW 2016	8
3. Demografische Daten der Teilnehmenden der Hirtenausbildung, AGRIDEA 2017	13
4. Altersklassen im Vergleich zwischen den Teilnehmenden der Hirtenausbildung und den erfahrenen Hirtinnen und Hirten, AGRIDEA 2017	14
5. Berufe im Winter der Teilnehmenden der Hirtenausbildung, AGRIDEA 2017	15
6. Berufe im Winter der erfahrenen Hirtinnen und Hirten, AGRIDEA 2017	15

Fotos (Adrian Moser/AGRIDEA)

1. Titelbild: Wanderhirt mit altdeutschen Hütehund, Region Freiburg.	1
2. Hirtenstock, Region Freiburg.	11
3. Schafherde mit Koppelgebrauchshund, Region Bern.	20
4. Der Koppelgebrauchshund hat die Herde immer im Auge, Region Bern.	25

Tabelle

1. Übersicht deutsche und französische Version der Schweizerischen Schafhirtenausbildung, AGRIDEA 2016	12
--	----

8 Literaturverzeichnis

- Bundesamt für Landwirtschaft BLW (2016) *Agrarbericht 2016*. Online unter: <http://www.agrarbericht.ch/de/betrieb/strukturen/soemmerungsbetriebe> (Stand Januar 2017).
- Bundesamt für Statistik BFS (2016) *Landwirtschaftliche Betriebsstrukturerhebung*. Online unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/land-forstwirtschaft/landwirtschaft/strukturen.html> (Stand Dezember 2016).
- Calabrese C., Mann S (2012): *Schlussbericht AlpFUTUR Teilprojekt 16: ÄplerInnen*. Agroscope Reckenholz-Tänikon ART, Ettenhausen. 55 pp.
- Ellis C (2014) *Boundary Labour and the Production of emotionless Commodities: The Case of Beef Production*. *The sociological quarterly* 55: 92-118.
- Foppa C, Hassler HJ, Mettler D, Sutter F (2013) *Bedeutung der Alpwirtschaft*. Die Alpwirtschaft im Wandel der Zeit. Jubiläumsschrift zum 150 jährigen Bestehen. Schweizerischer Alpwirtschaftlicher Verband SAV.
- Gennaio M-P (2004) *Der Lebensraum Alpen in den Köpfen der ÄplerInnen*. Diplomarbeit Universität Zürich. 136 pp.
- Gilli M, Werder C, Willems H (2016) *SchafAlp Studie. Schafsömmern und Unterkünfte*. Büro Alpe – Beratung für die Alpwirtschaft.
- Jurt C, Häberli I, Rossier R (2015) *Transhumance Farming in Swiss Mountains: Adaptation to a Changing Environment*. *Mountain Research and Development* 35 (1): 57-65.
- Miller A (2016) *Die gute Hirtin*. Neue Zürcher Zeitung. Online unter <http://www.nzz.ch/schweiz/schaeferausbildung-die-gute-hirtin-ld.83758> (Stand Januar 2017).
- Schütz M (2010) *Die Alp als Ort der Gegenkultur*. Lizenziatsarbeit Universität Basel. 129 pp
- Schweizer A (2001) *Von StädterInnen, die z'Alp gehen. Beschreibung der Lebenswelten «städtischer» ÄplerInnen mit Anregungen aus der Theorie des Konstruktivismus*. Diplomarbeit Universität Bern. 146 pp.
- Vogel S (2003) *Mit Sömmernbeiträgen zu einer nachhaltigen Schafalpung*. *AGRARForschung* 10 (2): 75-77.
- Werder C, Schneider MK., Boggia S, Bauer C, Meusburger K, Allewell C, Prasuhn V, Willems H, Leiber F, Kreuzer M, Eiselen B, Durgjai B (2012) *Synthesebericht Teilprojekt SchafAlp*. Agroscope Reckenholz-Tänikon ART, Zürich. 23 pp.
- Wilkie R (2010) *Livestock/Deadstock. Working with Farm Animals from Birth to Slaughter*. Temple University Press, Philadelphia. 248 pp.
- Wirth P (1951) *Die Wanderschäferei in der Schweiz*. *Geographica Helvetica* 6: 233-237.